

Primar- und Sekundarschulen sowie Gymnasium

Privatschulen in der Schweiz

Dieser Ratgeber befasst sich mit den verschiedenen Arten und Ausrichtungen von Schweizer Schulen in privater Trägerschaft. Er räumt mit den oftmals negativ behafteten Vorurteilen gegenüber Privatschulen auf und hilft Ihnen – unter anderem mit praktischen Checklisten – die richtige Einrichtung für Ihr Kind zu finden. Am Schluss dieses Ratgebers erhalten Sie ausserdem einen Überblick über das Schweizer Bildungssystem (Bildungsbereiche und -stufen, Zulassungsbedingungen, Anerkennung von Diplomen usw.).



Inhaltsverzeichnis

1.	Einführung Privatschulen.....	5
1.1	Was versteht man unter einer Privatschule	5
1.2.	Qualitätssicherung und staatliche Aufsicht	5
1.3	Welche Arten von Privatschulen gibt es?.....	6
1.4	Weshalb eine Privatschule?	7
1.5	Was kostet der Besuch einer Privatschule?.....	8
2.	Übersicht: Privatschulen in der Schweiz.....	9
3.	Die Konzepte der wichtigsten Privatschulen in der Schweiz.....	11
3.1.	Konfessionelle Privatschulen	11
3.2.	Rudolf-Steiner-Schulen	12
3.3.	Montessori-Schulen	14
3.4.	Bilinguale Schulen.....	15
3.5.	Englische Mittelschulen für schweizerische Jugendliche.....	16
3.6.	Internationale Schulen	18
3.7.	Lernförderung und Begabtenförderung	19
4.	Unterbringung in einem Internat	20
4.1	Gründe für ein Internat	20
4.2	Faktoren bei der Entscheidung für ein Internat.....	20
4.3	Vor- und Nachteile eines Internats	20
5.	Das Schweizer Bildungssystem.....	23
5.1.	Gegenstand und Akteure	23
5.2.	Bildungsstufen und Bildungsbereiche.....	23
5.2.1.	Primarstufe und Sekundarstufe I.....	25
5.2.2.	Sekundarstufe II (Lehre, Mittelschulen).....	25
5.2.3.	Tertiärstufe und nichtformale, berufsbezogene Weiterbildung	25
5.3.	Anerkennung von Abschlüssen und Titeln.....	26
5.3.1.	Eidgenössisch anerkannte Abschlüsse und ihre Merkmale	26
5.3.2.	Abschlüsse mit Institutionsanerkennung, Verbandsanerkennung oder..... ohne Anerkennung	26
5.4.	Anschlussfähig, durchlässig und integrativ	26
5.5.	Link zu weiteren Informationen	27
6.	Nachholbildung für Erwachsene auf Sekundarstufe I und II.....	28
6.1.	Regulären Schulabschluss nachholen	28
6.1.1.	Sekundarschulabschluss	28
6.1.2.	Gymnasiale Matura oder Berufsmaturität	28
6.2.	Lehrabschluss EFZ oder EBA nachholen	29
6.2.1.	Direkt zur Abschlussprüfung	29
6.2.2.	Validierung von Bildungsleistungen.....	29
6.2.3.	Verkürzte betriebliche Lehre.....	29
6.2.4.	Lehre auf schulischem Weg (SOG)	29

7.	Tertiärstufe und nichtformale Weiterbildung: Abschlüsse und Zulassungsbedingungen.....	30
7.1.	Nichtformale Weiterbildungen	30
7.2.	Formale Weiterbildung: Höhere Berufsbildung	30
7.2.1.	Berufsprüfung BP und Höhere Fachprüfung HFP.....	30
7.2.2.	Höhere Fachschulen HF	32
7.2.3.	Unterschiede zwischen BP / HFP und HF.....	33
7.3.	Hochschulen.....	33
7.3.1.	Die Hochschullandschaft Schweiz.....	33
7.3.2.	Bachelor- und Master-Studiengänge	33
7.3.3.	PhD (Doktorat).....	35
7.3.4.	Unterschiede zwischen Höheren Fachschulen und Fachhochschulen	35
7.3.5.	Unterschiede zwischen Fachhochschulen und universitären Hochschulen	35
7.3.6.	Nachdiplomstudiengänge: MAS, DAS, CAS	36

Text: Content-Team Modula AG, ergänzt durch: Robin Hull, lic.phil. Dip. RSA

Redaktionelle Leitung: Stefan Schmidlin, Modula AG

Quellen: Website des schweizerischen Sekretariats für Bildung, Forschung und Innovation SBFI (www.sbf.admin.ch/sbf/de/home.html), Website www.berufsberatung.ch (offizielles schweizerisches Informationsportal der Studien-, Berufs- und Laufbahnberatung) sowie Websites und anderweitige Informationen der Berufsverbände und Bildungsanbieter.

Letzte Aktualisierung: November 2021



Mit [Ausbildung-Weiterbildung.ch](https://www.ausbildung-weiterbildung.ch) sofort zum richtigen Lehrgang und zur richtigen Schule

Lohnt sich eine Weiterbildung für mich?

- Arbeitsmarktstudien | Lohnstudien | Karriere-Ratgeber «So finanzieren Sie Ihre Weiterbildung richtig»

Welches ist für mich der richtige Lehrgang?

- Bildungsberatung | Selbsttests zum Thema eigene Berufung finden | Kurs- und Lehrgangsbewertungen | Selbsttests «Welcher Lehrgang ist für mich geeignet?» | Info-Grafik «Bildungssystem Schweiz» | Erfolgsstories und Erfahrungsberichte von Absolventen

Welches ist für mich die richtige Schule?

- Ratgeber «So entscheiden Sie sich für den richtigen Bildungsanbieter» | Checkliste | Schulberatung

Hier findest du eine Übersicht über die verschiedenen Entscheidungshilfen von [Ausbildung-Weiterbildung.ch](https://www.ausbildung-weiterbildung.ch): www.ausbildung-weiterbildung.ch/Bildungshilfe

1. Einführung Privatschulen

Die Rolle der Privatschulen in der Schweiz hat sich in den letzten Jahren grundlegend verändert. Waren sie früher vermehrt ein Sammelbecken für Kinder und Jugendliche mit Lernschwierigkeiten und Leistungsschwächen, werden sie heute immer mehr als eine attraktive Alternative zu den Staatsschulen wahrgenommen. Während die Lehrkräfte der Staatsschulen gemäss den Medien mit erhöhten administrativen Pflichten, grösseren Klassen, der Integration von Sonderschülern und den Folgen der Migration zu kämpfen haben, bieten Privatschulen ein gutes Umfeld, häufig mit kleineren Klassen und eine intensivere und individuellere Betreuung, eine Schulverpflegung, eine bessere Infrastruktur und sie orientieren sich – beispielsweise mit einem bilingualen oder englischen Programm – stärker an den Bedürfnissen der Gesellschaft.

Privatschulen in der Schweiz sind deshalb am Boomen. Gemäss Angaben des Bundesamt für Statistik ist die Anzahl Privatschulen zwischen 2010/2011 und 2019/2020 zwischen rund 86 Prozent (Stufe Primar+Sek I, nicht subventioniert, ohne Sonderschulen) und knapp 14 Prozent (Sekundarstufe II, nicht subventioniert, Summe berufliche Grundbildung und allgemeinbildende Ausbildungen) gestiegen. Im Kanton Zürich besuchten 2019/2020 von insgesamt 304 281 Lernenden (Primarstufe, Sekundarstufe I+II und Tertiärstufe) knapp 10 Prozent eine private Schule. Die regionalen Unterschiede können aber stark variieren. Trotz dieser Trends geht die überwiegende Mehrheit der Kinder und Jugendlichen in der Schweiz nach wie vor an eine öffentliche Schule; Privatschulen ergänzen das Angebot. So besucht schweizweit «nur» rund jedes zwanzigste Kind eine Privatschule. Es ist allerdings davon auszugehen, dass der Andrang bei Privatschulen weiterhin zunehmen wird.

1.1 Was versteht man unter einer Privatschule

Eine Privatschule ist eine Einrichtung mit privater Trägerschaft, die Schulbildung auf verschiedenen Stufen vermittelt. Die Träger können kirchliche Institutionen, Vereine, Stiftungen, Gewerkschaften, Privatpersonen und sonstige Gesellschaften sein. Es gibt private

- Kinderkrippen und Vorschulen
- Kindergärten

- Primarschulen
- Sekundarschulen
- Gymnasien

Informationen zu privaten Hochschulen entnehmen Sie bitte dem Ratgeber «Aus- und Weiterbildung an Schweizer Fachhochschulen».

Privatschulen unterscheiden sich in mindestens einem der folgenden Punkte von einer öffentlichen Schule:

- Schulstoff
- Unterrichtssprache (z. B. bilinguale Schule)
- Weltanschauung (z. B. Rudolf-Steiner-Schulen)
- Unterrichtsmethodik (z. B. individuelles Lernen, Montessori usw.)
- Massgeschneiderte Bildung, individualisiertes Programm
- Konfession (z. B. Katholische Schulen)
- Umfeld (z. B. Klassengrösse, Betreuung)
- Infrastruktur (z. B. Internat)
- Internationale Abschlüsse (z. B. A-Levels oder IB)
- Herkunft der Schüler (z. B. internationale Schulen)

Sie können von öffentlicher Hand subventioniert werden, was meist jedoch nur mit Sonderschulen geschieht, die auch einen öffentlichen Auftrag zu erfüllen haben. Über die Subventionierung entscheiden die einzelnen Kantone. Im Gegensatz zur staatlichen Schule, deren Besuch laut Bundesgesetz unabhängig vom Aufenthaltsrechtlichen Status unentgeltlich gewährt werden muss, können private Einrichtungen Schulgelder erheben. Auch steht es ihnen frei, ihre Schüler/innen anhand eigener Kriterien zu selektionieren.

1.2. Qualitätssicherung und staatliche Aufsicht

Private Kindergärten, Primarschulen, Sekundarschulen und Langzeitgymnasien mit schweizerischer Hausmatura oder **Maturitätsprüfung** brauchen eine Bewilligung von einer kantonalen Instanz (meistens Regierungs- oder Erziehungsrat), da sie Kinder und Jugendliche während der obligatorischen Schulzeit betreuen. Privatschulen, die erst nach der obligatorischen Schulzeit beginnen, werden je nach Kanton weniger intensiv oder gar nicht beaufsichtigt (z. B. 10. Schuljahr).

Bei der Wahl einer Privatschule empfiehlt es sich, die Informationen der Privatschulverbände zu beachten. Der **Verband der Schweizerischen Privatschulen VSP**, dem 240 Schulen angehören (Stand: November 2021), unterzieht neue Mitglieder einer Qualitätsprüfung, die mehrere Bedingungen beinhaltet. Eine davon lautet, dass die antragsstellende Privatschule bereits mindestens zwei Jahre bestehen muss, bevor sie aufgenommen werden kann.

Im Jahr 2006 hat der VSP das Privatschulregister Schweiz ins Leben gerufen. Dieses soll die Qualitätssicherung gewährleisten und den darin eingetragenen Schulen Seriosität und Vertrauenswürdigkeit bescheinigen. Auch soll die Stiftung als Anlauf- und Auskunftsstelle für Interessenten/-innen dienen. Aktuell haben 47 Schulen den Weg in das Register gefunden (Stand: November 2021). In grösseren Kantonen gibt es kantonale Privatschulverbände, wie den Verband Zürcher Privatschulen VZP, welche nach den Richtlinien des VSP funktionieren und deren Mitglieder ebenfalls einer Qualitätsprüfung unterzogen werden. Zudem gibt es im Bereich Privatschulen weitere Vereinigungen wie der Verband Katholische Schulen Schweiz (ca. 44 Schulen, Stand: November 2021), die Arbeitsgemeinschaft der Rudolf-Steiner-Schulen (ca. 31 Schulen, Stand: November 2021), die Assoziation Montessori Schweiz (ca.

61 Schulen, Stand: November 2021) sowie ein loses Netzwerk mit Schulen mit evangelischer Trägerschaft (ca. 19 Schulen, Stand: November 2021).

1.3 Welche Arten von Privatschulen gibt es?

Schulen in privater Trägerschaft unterscheiden sich grösstenteils durch ihre Ausrichtung: Es gibt kirchliche Schulen (katholische, evangelische oder jüdische), Schulen mit besonderen pädagogischen Konzepten (z. B. Rudolf-Steiner-Schulen, Montessori-Schulen), bilinguale oder englische Schulen für Schweizer und internationale Schulen. Auch gibt es Privatschulen, die sich in der Art des Unterrichts kaum von den öffentlichen Schulen unterscheiden, meist jedoch stärker auf Lernförderung und -erfolg ausgerichtet sind. Letztlich gibt es eine Reihe von privaten Sonderschulen, die ein Sammelbecken für Verhaltensauffällige und für Schüler/innen mit Konzentrationsstörungen und anderen Lernschwierigkeiten bilden. Es ist für Eltern deshalb massgeblich, bei der Wahl einer Privatschule zu klären, ob sie beispielsweise primär Begabte fördert oder Sonderschüler betreut. Mehr Informationen über die verschiedenen Arten von Schulen in privater Trägerschaft finden Sie in Kapitel zwei dieses Ratgebers.



1.4 Weshalb eine Privatschule?

Die Gründe, weshalb Eltern für ihre Kinder eine private Schule wählen, sind vielseitig:

Besseres Umfeld

Da die öffentlichen Schulen Medienberichten zufolge vermehrt mit Mobbing, Jugendgewalt, mit relativ hohem Ausländeranteil (je nach Kanton und Schule) sowie mit der Integration von ehemaligen Sonderschülern (Artikel 17 des VSG (rev. 2001)) konfrontiert sind, sehen sich immer mehr Eltern nach Privatschulen um, wo das Umfeld mehr ihren Vorstellungen und Bedürfnissen entspricht. Hierunter werden in der Regel eine lernwillige Schülerschaft, ein respektvoller und kollegialer Umgang miteinander und eine gute, individuelle Betreuung verstanden. Die konfessionellen Schulen verdanken nicht zuletzt diesem Umstand eine rege Nachfrage.

Förderung von motivierten Kindern, attraktiveres Programm

Immer häufiger steht die individuelle schulische Förderung motivierter Kinder im Vordergrund, die an öffentlichen Schulen häufig zu kurz kommt. Der sprunghafte Anstieg von bilingualen Vorschulen, Kindergärten, Primarschulen, Mittelschulen und englischen Gymnasien für schweizerische Jugendliche zeugt hiervon.

Weltanschauung und Religion

Nach wie vor suchen viele Eltern auch nach Schulen, die sich in Bezug auf ihre Weltanschauung und auf ihre Methodik vom staatlichen Angebot unterscheiden. Die Spannweite reicht von den Steiner- und Montessorischulen bis zu konfessionellen Schulen.

Bilingual oder Englisch

Während die öffentlichen Schulen nur bilinguale Gymnasien anbieten, warten Privatschulen mit bilingualen Vorschulen (Pre-Schools), Kindergärten, Primarschulen, Sekundarschulen, Mittelschulen und Berufsschulen auf. Wer zweisprachig aufwächst und nebst einer Landessprache Englisch als zweite Muttersprache in Wort und Schrift beherrscht, ist für ein Studium an einer schweizerischen Hochschule besser vorbereitet und startet mit einem Vorsprung in

eine Berufslaufbahn. Dieser Trend wird auch durch die Eröffnung privater zweisprachiger Handelsschulen bekräftigt. Englische Kurzzeitgymnasien unterrichten schweizerische Jugendliche in allen Fächern auf Englisch.

Internationale Abschlüsse

Seit der Anerkennung internationaler Hochschulreife (die britischen A-Levels, das International Baccalaureate (IB) und die amerikanischen APs) durch die schweizerische Hochschulrektorenkonferenz (CRUS) erhält die schweizerische Matura Konkurrenz. Immer mehr Jugendliche, die zum Beispiel wegen leichter Lese- und Rechtschreibstörung (Legasthenie) oder einseitiger Begabung nicht ins klassische schweizerische Maturaschema passen, entscheiden sich für eine internationale Hochschulreife und gehen an ein bilinguales und gar ein englisches Gymnasium.

Förderung von Hochbegabten

Hochbegabte können es an öffentlichen Schulen manchmal schwer haben. Nicht selten werden Fälle von hochbegabten Kindern und Jugendlichen bekannt, die in Prüfungen bewusst Fehler machen, um nicht dauernd mit Bestleistungen aufzufallen. Meist langweilen sie sich im Unterricht. Es kann durchaus vorkommen, dass sie vermehrt Opfer von Mobbing sind und von ihren Mitschülern/-innen ausgegrenzt werden. Dies kann zu schweren psychischen Störungen führen. Für solche Schüler/innen bietet sich ein Übertritt an eine Privatschule an, die auf Hochbegabte spezialisiert ist. Von Fall zu Fall erhalten Eltern hierbei finanzielle Unterstützung von den zuständigen Stellen.

Intelligent, aber zu einseitig begabt

Das schweizerische Maturasystem verlangt als einzige Hochschulreife der Welt von allen Jugendlichen, dass sie höhere Algebra meistern, bevor sie an einer Hochschule studieren dürfen. Damit haben beispielsweise sprachlich Begabte, die sich mit Mathematik schwer tun, schlechte Karten. Auch Schüler/innen mit einer hohen Begabung in Mathematik und Naturwissenschaften werden vom öffentlichen Gymnasium gewiesen, wenn sie in Französisch und deutscher Literatur zu sehr abfallen. Die einseitige Begabung wird Ende Primar- und Ende der Sekundarschule zu einem Problem, wenn es um den Gymnasiumübertritt geht. Noch akuter sind die Probleme

von Jugendlichen, die wegen ihrer Einseitigkeit das öffentliche Gymnasium verlassen müssen. Private Gymnasien bieten zwischenzeitlich ein Programm mit internationaler Hochschulreife (A-Levels oder IB), die einseitig Begabten wesentlich bessere Chancen bieten.

Scheue und verspielte Kinder sind willkommen

Introvertierte und scheue Kinder können an öffentlichen Schulen vermehrt mit Mobbing und Gewalt konfrontiert sein. Verspielte Kinder können wiederum unter der «starren» Pädagogik öffentlicher Schulen leiden, was sich negativ auf ihre Lernmotivation auswirken kann. In Privatschulen mit alternativer Pädagogik wie auch in konfessionellen Schulen sind sie gut aufgehoben.

Chance für intelligente Legastheniker/innen

Legastheniker/-innen können an öffentlichen Primar- und Sekundarschulen oftmals Mühe haben. An einem öffentlichen schweizerischen Gymnasium sind nach wie vor eine Seltenheit oder sind dann häufig auf zusätzliche Unterstützung, zum Beispiel mit gezielten Förder- oder Nachhilfestunden, angewiesen. Sie mögen noch so intelligent und begabt sein, in der Schweiz werden Kinder und Jugendliche an ihrer Rechtschreibung gemessen. Legastheniker/-innen wenden sich deshalb häufig an private Primar- und Sekundarschulen mit alternativer Methodik oder sonderpädagogischer Ausrichtung. Mittlerweile gibt es für intelligente Teenager mit Legasthenie eng-

lische Kurzzeitgymnasien mit internationaler Hochschulreife, wo sie nach ihren schulischen Leistungen bewertet werden und bei der Rechtschreibung Konzessionen möglich sind.

Sonderpädagogik

Auch die privaten Sonderschulen und Schulen mit massgeschneidertem Programm erfreuen sich steigender Nachfrage. Diese Schulen sind häufig auf Kinder und Jugendliche mit auffälligem Verhalten, starkem Aufmerksamkeitsdefizit (ADS) und Hyperaktivität (ADHS), sowie diversen anderen Lernschwierigkeiten spezialisiert.

1.5 Was kostet der Besuch einer Privatschule?

Die Privatschulen in der Schweiz geniessen nicht nur einen herausragenden Ruf weltweit sondern gehören auch zu den teuersten der Welt. Die Schulgebühren sind entsprechend hoch und können von Privatschule zu Privatschule variieren. Für den Besuch einer Tagesschule ist in der Regel je nach Klassengrösse, Didaktikmethoden, Infrastruktur, Lage, individuellem Betreuungsangebot und sonstigen Aktivitäten mit Kosten in der Höhe von 10 000 bis 25 000 Franken pro Jahr zu rechnen. Viele Schulen bieten jedoch einen Rabatt bei Geschwistern an. Der Besuch eines Internats mit Unterbringung, Betreuung und Verpflegung ist um einiges teurer: Hier müssen Sie schon mit 35 000 bis 60 000 Franken und mehr pro Jahr und Kind rechnen.



2. Übersicht: Privatschulen in der Schweiz

Name	Konzept/Schwerpunkt	Aufnahmekriterien
Katholische, evangelische und jüdische Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • religiöse Ausrichtung • Religionsunterricht obligatorisch • katholische und jüdische Schulen werden teilweise als reine Mädchen-/Knabenschulen geführt • oft Ganztagesbetreuung • charakterliche Förderung • keine Jahrgangsmischung • Noten 	<ul style="list-style-type: none"> • religiöse Orientierung der Familie • Engagement und Interesse der Eltern
Rudolf-Steiner-Schulen / Waldorfschulen	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht aller Fächer meist auf Deutsch • basierend auf der Waldorfpädagogik von Rudolf Steiner • Keine Noten in Unter- und Mittelstufe • Antiautoritäre Erziehung • Keine Jahrgangsmischung • Epochalunterricht 	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz der pädagogischen Richtung Steiners • Elternmitarbeit erwünscht • für musisch und künstlerisch begabte Kinder und Jugendliche besonders geeignet
Montessori-Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Altersgemischter Unterricht • Förderung der Persönlichkeitsentwicklung, individuumzentriert • Verantwortung, Selbständigkeit • Es wird gelernt, Entscheidungen zu treffen 	<ul style="list-style-type: none"> • Akzeptanz der pädagogischen Richtung Maria Montessoris • Mitarbeit der Eltern erwünscht
Bilinguale Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht in Deutsch und Englisch oder seltener zwei schweizerischen Landessprachen ab der Vorschule oder ab der ersten Klasse bis zur schweizerischen Maturität, manchmal in Verbindung mit dem IB • konfessionell neutral • Ganztageschule • keine Jahrgangsmischung • meist kein alternatives Lernkonzept, Ausnahme: bilinguale Montessori-Schulen • Übertritt an schweizerische Schulen mit Deutsch als Unterrichtssprache jederzeit möglich 	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder und Jugendliche vornehmlich aus der Schweiz oder aus anderen Ländern • Schüler müssen bei Eintritt in das erste Primarschuljahr nicht zweisprachig sein • Eintritt in höhere Schuljahre nur bei entsprechenden Sprachkenntnissen (höher als an Staatsschulen üblich)

Name	Konzept/Schwerpunkt	Aufnahmekriterien
Englische Mittelschulen für schweizerische Jugendliche	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht aller Fächer in Englisch • keine Jahrgangsmischung • Ganztageschule • konfessionell neutral • meist Kleinklassen • Vorbereitung auf ein Studium an einer Universität in der Schweiz oder im englischsprachigen Ausland • Deutschunterricht für Muttersprachige • weitere Fremdsprache nebst Englisch meist obligatorisch • Abschluss mit britischen A-Levels, Spezialisierung auf vier Schwerpunktfächer in den letzten beiden Jahren vor Abschluss 	<ul style="list-style-type: none"> • Eintritt ab der schweizerischen Sekundarschule möglich • Übertritt aus schweizerischem Gymnasium möglich • Schüler mit normalen Schulkenntnissen der englischen Sprache können aufgenommen werden • geeignet für intelligente Schüler aus der Schweiz oder aus dem Ausland, die nicht ins Schweizer Maturaschema passen (z. B. einseitig begabt oder leichte Legasthenie)
Internationale Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht aller Fächer in Englisch oder einer anderen Fremdsprache • Keine Jahrgangsmischung • konfessionell neutral • Deutschunterricht für Fremdsprachige • Ganztageschule • Vorbereitung auf ein Studium primär im Ausland • Übertritt an schweizerische Schulen nur begrenzt möglich 	<ul style="list-style-type: none"> • Kinder und Jugendliche ausländischer Familien, die in der Regel nicht mehr als zwei bis drei Jahre in der Schweiz verbringen und sich kulturell nicht zu sehr integrieren sollen • Eintritt nur mit entsprechenden Sprachkenntnissen • Für schweizerische Kinder und Jugendliche in der Regel weniger geeignet
Lernförderung und Begabtenförderung	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht aller Fächer meist auf Deutsch • meist keine Jahrgangsmischung • konfessionell neutral • keine alternative Methodik • meist Ganztageschule 	<ul style="list-style-type: none"> • für durchschnittliche Schüler oder Schüler mit Teilschwächen geeignet, die mehr Förderung brauchen • Spezialschulen für Hochbegabte
Sonderpädagogische Schulen	<ul style="list-style-type: none"> • Unterricht aller Fächer meist auf Deutsch • Konfessionell neutral • Meist Ganztageschule • sonderpädagogisches Konzept • Kleinklassen 	<ul style="list-style-type: none"> • für verhaltensauffällige Schüler geeignet (z. B. hyperaktiv) • für Schüler mit starken Lernschwierigkeiten geeignet (z. B. ADS, Autismus) • Für Schüler mit bestimmten Behinderungen geeignet

Weitere Informationen zu Anbietern finden Sie auf www.ausbildung-weiterbildung.ch.

3. Die Konzepte der wichtigsten Privatschulen in der Schweiz

3.1. Konfessionelle Privatschulen

Die Philosophie

Viele Privatschulen befinden sich unter kirchlicher Trägerschaft. Sowohl katholische, evangelische als auch jüdische Privatschulen wollen den Kindern und Jugendlichen religiöse Werte vermitteln. Deshalb ist auch der Religionsunterricht in der Regel verpflichtend. Die pädagogischen Ansätze der konfessionellen Schulen können aber durchaus unterschiedlich sein. Nebst der Vermittlung von Werten und Zielen steht meist ein Bildungsangebot im Zentrum, das den individuellen Lern-, Entwicklungs- und Orientie-

rungsbedürfnissen der Schüler/innen gerecht werden will. Katholische und jüdische Einrichtungen bieten vereinzelt nur Mädchen- oder Jungenunterricht an. Als Aufnahmekriterien stehen oftmals die religiösen Ansichten der Eltern sowie der persönliche Eindruck in einem Aufnahmegespräch im Vordergrund.

Unterschiede zu staatlichen Schulen

- religiöse Ausrichtung
- Reine Mädchen-/Knabenschulen möglich (katholische und jüdische Einrichtungen)

Checkliste: Konfessionelle Privatschule, ja oder nein?

Wie wichtig ist Ihnen ...	sehr	es geht	gar nicht
Erziehung im religiösen Glauben			
Vermittlung der religiösen Kultur mit deren Feiertagen			
Schulische Erziehung im Sinne des religiösen Menschenbilds			
Die Vermittlung der Wertvorstellungen der katholischen, evangelischen oder jüdischen Religionsgemeinschaft			
Regelmässiger Religionsunterricht			
Der regelmässige Besuch eines Gottesdienstes			
Unterricht an einer reinen Jungen- oder Mädchenschule			

Auswertung: Je häufiger Sie die Spalte «sehr» angekreuzt haben, desto mehr kommt für Sie und Ihr Kind eine konfessionelle Privatschule in Frage. Um die passende Einrichtung zu finden, sollten sie die pädagogischen Konzepte der verschiedenen Anbieter miteinander vergleichen und das Gespräch mit der jeweiligen Schulleitung suchen. Denn trotz gleicher Ausrichtung kann die Auffassung und das Angebot zwischen einzelnen Schulen stark variieren.

3.2. Rudolf-Steiner-Schulen

Die Philosophie

Die Rudolf-Steiner-Schulen, auch unter der Bezeichnung «Waldorfschulen» bekannt, bedienen sich der Waldorfpädagogik, die vom Österreicher Rudolf Steiner (1861–1925) begründet wurde, basierend auf der Grundlage der ebenfalls von ihm entwickelten anthroposophischen Weltanschauung. Steiner ging davon aus, dass sich der Mensch in verschiedene «Wesensglieder» unterteilen lässt, die jeweils in einem von vier je sieben Jahre dauernden Entwicklungsstadien zum Zug kommen:

- Demnach entwickeln sich in den ersten sieben Jahren eines Menschenlebens der physische Leib und die Sinne. Gelernt wird in dieser Zeit in erster Linie durch Nachahmung.
- In den zweiten sieben Jahren soll sich der «ätherische Leib» formen. Es ist die Zeit der Wertbildung des Menschen. Steiner nennt es «Nachfolge und Autorität». Seelische Denk-, Lern- und Gedächtnisaufgaben sollen in jetzt durch Bilder, Beispiele und die Lenkung der Fantasie gelöst werden.
- In den dritten sieben Lebensjahren entwickelt sich der «Astralleib», welcher die bewusste und inten-

sive Wahrnehmung des inneren Seelenlebens mit sich bringt. Es entwickeln sich die intellektuellen Fähigkeiten, ausserdem formt sich die eigene Urteilsbildung. Die Erziehung sollte jetzt auf Sachlichkeit basieren.

- Schliesslich folgt der vierte Entwicklungsschritt ab dem 21. Altersjahr. Gemäss Steiner ist zu diesem Zeitpunkt das «Ich» bereits voll entwickelt, weshalb nun in erster Linie die Selbsterziehung im Vordergrund steht.

Der Unterricht in Rudolf-Steiner-Schulen orientiert sich nicht an den gesellschaftlichen Anforderungen. Das lernende Kind steht im Mittelpunkt und man legt grossen Wert darauf, die persönlichen Veranlagungen und Fähigkeiten, die in den Schüler/innen bereits bestehen, in deren Tempo individuell zu fördern. So legen die Lehrer/innen beispielsweise in den ersten Grundschuljahren sehr viel Wert auf die Förderung der einzelnen Sinne, womit die Kinder ihre Wahrnehmung schulen sollen. Das führt dazu, dass nebst intellektuellen Inhalten auch handwerkliche und künstlerische Talente angesprochen werden, z. B. mit Gartenbau oder Bewegungs- und Tanzunterricht (Eurythmie). Die Waldorfpädagogik ist eine kindgerechte und schonende Alternative zu leistungsorientierten öffentlich-staatlichen Schulen. Ein Sitzenbleiben ist hier beispielsweise nicht möglich, auch wenn die Leistungen eines Kindes nicht genügen. Die Schüler sollen nicht an den Leistungen der anderen gemessen werden, sondern an den eigenen. Auf Noten wird daher ebenfalls verzichtet. Stattdessen schreiben die Lehrer/innen individuelle umfassende schriftliche Beurteilungen über den Entwicklungsstand eines jeden Kindes. An Rudolf-Steiner-Schulen ist der Kontakt zwischen Schülern/innen, Lehrer/-innen und Elternhaus intensiv. Die Eltern werden dazu aufgefordert, mit den Lehrern/innen gemeinsam an den pädagogischen, rechtlichen und wirtschaftlichen Grundlagen der Schule zu arbeiten und so den Kindern und Jugendlichen Sicherheit und Orientierung zu vermitteln.



Unterschiede zu staatlichen Schulen

- Kein Sitzenbleiben
- Keine Noten
- Keine Ziffernzeugnisse, sondern umfassende Zeugnisberichte
- Selbst erstellte Schulbücher
- Unterricht bei einem/einer Hauptlehrer/in in fast allen Fächern
- (Zeit-)Intensive Einbindung der Eltern

Checkliste: Rudolf-Steiner-Schule, ja oder nein?

Kommt es für Sie in Frage ...	ja	nein
Sich mit den Grundzügen der Waldorfpädagogik auseinanderzusetzen und anzufreunden?		
Möglicherweise einen längeren Schulweg in Kauf zu nehmen?		
Dass die Waldorfpädagogik sich nicht nur auf die Schule beschränkt, sondern auch auf das Familienleben Einfluss nimmt?		
Sich die Zeit zu nehmen, um sich persönlich in der Schule zu engagieren? Regelmässig an Elternabenden teilzunehmen und die Schule tatkräftig zu unterstützen?		
In finanziellen und organisatorischen Fragen der Schule mitzubestimmen?		
Über mehrere Jahre das Schulgeld für eine Rudolf-Steiner-Schule zu bezahlen?		
Dass Ihr Kind möglicherweise keinen Schulabschluss bekommt, da es nicht sitzen bleiben und keine Klasse repetieren kann?		
Dass der Wechsel zurück auf eine staatliche Schule unter Umständen schwierig werden kann?		
Dass Ihr Kind das «Bewegungsfach» Eurythmie besucht?		

Auswertung: Haben Sie die meisten Fragen mit «ja» beantwortet, so dürfte eine Rudolf-Steiner-Schule gut zu Ihnen und Ihrem Kind passen. Beachten Sie jedoch auch die Interessen Ihres Kindes – nicht jeder kann sich mit dieser Schulform identifizieren.

3.3. Montessori-Schulen

Die Philosophie

Die Montessori-Schulen richten sich nach der Pädagogik von Maria Montessori (1870–1952), einer italienischen Ärztin, Reformpädagogin, Philosophin und Philantropin. Diese beruht auf vier Grundprinzipien:

1. Das Kind muss in seiner Persönlichkeit geachtet und als **ganzer, vollwertiger Mensch** betrachtet werden.
2. Es braucht Raum für **freie Entscheidungen**, die ihm helfen, selbständig zu denken und zu handeln.
3. Es braucht Gelegenheiten, seinem **individuellen Lernbedürfnis** zu folgen.
4. Es braucht Hilfe bei der **Überwindung von Schwierigkeiten** und soll nicht ausweichen.

In Montessori-Schulen wird der offene Unterricht praktiziert, in dem die Schüler aktiv teilnehmen können. Frontalunterricht gibt es kaum. Vielmehr experimentieren die Kinder in verschiedenen Berei-

chen, ganz nach dem Motto «Hilf mir, es selbst zu tun». Die Montessori-Pädagogik geht davon aus, dass alles, was Kinder lernen sollen, bereits in ihnen steckt. Mit gezielten didaktischen Mitteln sollen die Lehrer/innen dazu beitragen, dass die Schüler/innen die Freude am Lernen beibehalten. Die Kinder bestimmen bei der so genannten «Freiarbeit» in gemischten Altersklassen aber selber, mit was sie sich beschäftigen wollen und ob sie dies alleine oder in Gruppen tun möchten. Sollte einem Kind mehr nach spielen, als nach lernen sein, so ist auch dies möglich. Die Schülerinnen und Schüler bestimmen den Arbeitsrhythmus weitgehend selber.

Unterschiede zu staatlichen Schulen

- Altersgemischte Klassen
- Offener statt Frontalunterricht («Hilf mir, es selbst zu tun»)
- Das Kind bestimmt selber, womit es sich beschäftigen will.
- Auch der Arbeitsrhythmus wird durch das Kind bestimmt.

Checkliste: Montessori-Schule, ja oder nein?

Ist Ihr Kind ...	ja	nein
Gut strukturiert?		
Gut im selbständigen Arbeiten?		
Gut alleine zu beschäftigen, indem es beispielsweise etwas ausmalt oder ein Buch anschaut?		
Kaum auf äussere Anleitung angewiesen?		
Eher ein ruhiger Typ?		
In der Lage, sich in altersgemischten Gruppen zurechtzufinden?		

Auswertung: Wenn Sie mehr als drei dieser Fragen mit «nein» beantwortet haben, dann ist eine Montessori-Schule womöglich nicht die beste Lösung für Ihr Kind. Besonders für unstrukturierte und unruhige Kinder könnte die Unterrichtsform ein Problem werden. Schauen Sie sich nach Alternativen um.

3.4. Bilinguale Schulen

Bilinguale Privatschulen erfreuen sich grosser Beliebtheit in der Schweiz. Die Zahl bilingualer Vorschulen (Preschools) und Kindergärten steigt nach wie vor. In wohlhabenderen Gegenden führen private bilinguale Primarschulen lange Wartelisten und in den Ballungszentren steigt die Zahl zweisprachiger Sekundarschulen und Gymnasien stetig. Auch zweisprachige Schulen orientieren sich am schweizerischen Schulplan und an den kantonalen Vorgaben. Häufig wird der englische Teil von muttersprachigen Lehrpersonen unterrichtet. Die Schüler/innen werden nach ihrer Motivation und Begabung aufgenommen. Nach der zweisprachigen Oberstufe (bilingual Middle School) haben sie ausgezeichnete Chancen, eine Lehrstelle zu finden; meist wählen sie aber das zweisprachige Gymnasium und schliessen entweder mit der bilingualen Version der schweizerischen Maturität oder einer Verbindung aus der Schweizer Maturität und dem International Baccalaureate (IB) ab. Letzterer eignet sich nur für überdurchschnittlich begabte Schüler. An schweizerischen Hochschulen und im Berufsleben ist eine bilinguale Bildung von grossem Vorteil.

Eintritt in bilinguale Schulen

Kinder und Jugendliche müssen nicht aus zweisprachigen Familien stammen, um an bilinguale Schulen gehen zu können. Der Eintritt in bilinguale Vorschulen und Kindergärten ist grundsätzlich auch für rein Deutschsprachige jederzeit möglich, sofern freie Plätze vorhanden sind. Bilinguale Primarschulen nehmen deutschsprachige Kinder in die erste Klasse auf; der Eintritt in höhere Klassen hängt in der Regel von einem Aufnahmegespräch ab, wobei die Englischkenntnisse eine entscheidende Rolle spielen. Zweisprachige Kinder können grundsätzlich jederzeit in bilinguale Schulen eintreten, sofern sie beide Sprachen nicht nur mündlich, sondern auch schriftlich sicher beherrschen. Bilinguale Sekundar- und Mittelschulen setzen je nach Schule eine bilinguale Primarschulbildung voraus oder nehmen Jugendliche auf, deren Englischkenntnisse dem Niveau öffentlicher Schulen entsprechen.

Die Philosophie

Die Mehrzahl der bilingualen Schulen arbeitet mit herkömmlicher Pädagogik, wobei es auch bilinguale Montessorischulen gibt. Kinder und Jugendliche sollen ihre Landessprache und (meist) Englisch

auf muttersprachigem Niveau und akzentfrei erlernen. Sie sollen nicht nur alle Bildungsmöglichkeiten in der Schweiz (von der Lehre bis zur Höheren Berufsbildung und Hochschulen) nutzen können, sondern auch prüfungsfreien Zugang zu Universitäten weltweit erhalten und hierfür sprachlich gewappnet sein. Eine zweite Landessprache nebst der Muttersprache und dem Englischen ist Pflicht. Kinder und Jugendliche erhalten eine breite Allgemeinbildung nach schweizerischen Vorstellungen. Dadurch, dass der Unterricht auch in der englischen Sprache stattfindet, erhalten Schüler/innen einen breiten kulturellen Horizont.

Unterschiede zu öffentlichen Schulen:

- zweisprachige Schulen schon auf Vor- und Primarschulstufe
- Unterricht abwechselnd in Englisch und einer Landessprache
- meist englischsprachige Lehrkräfte für den englischen Teil des Programms
- motivierte und leistungsbereite Schülerschaft
- zweisprachige Sekundarschulen (bilingual Middle School)
- zweisprachige Matura ist die Norm, nicht die Ausnahme



Checkliste: Bilinguale-Schule, ja oder nein?

Ist Ihr Kind ...	ja	nein
Sprachlich interessiert?		
Ehrgeizig und motiviert?		
Vielseitig und begabt? (Mathematik, Naturwissenschaften, Geisteswissenschaften)		
An öffentlichen Schulen tendenziell unterfordert?		
Fleissig und selbständig?		
In beiden Hauptsprachen der Schule auf dem gewünschten Niveau?		

Auswertung: Wenn Sie mehr als drei dieser Fragen mit «ja» beantwortet haben, dann ist eine bilinguale Schule womöglich die beste Lösung für Ihr Kind.

3.5. Englische Mittelschulen für schweizerische Jugendliche

Englische Kurzzeitgymnasien für schweizerische Teenager sind häufig in Ballungszentren anzutreffen. Sie ergänzen die öffentlichen, wie auch die bilingualen Schulen und orientieren sich an der britischen Hochschulreife (IGCSE, A-Levels). Das meist vierjährige Programm ist auf die Vorkenntnisse und die Bedürfnisse von schweizerischen Jugendlichen zugeschnitten, die an einer Hochschule in der Schweiz oder im englischsprachigen Ausland studieren oder den Grundstein zu einer erfolgreichen beruflichen Laufbahn legen möchten. In den ersten beiden Jahren steht die Allgemeinbildung im Vordergrund, in den beiden Abschlussjahren spezialisieren sich die Schüler/innen viel stärker als bei der Schweizer Maturität und konzentrieren sich auf drei Schwerpunktfächer und ein erstes Nebenfach. Damit erhalten auch einseitig Begabte, die sich mit der Breite der schweizerischen Maturität schwer tun, Zugang zur Universität. Sprachlich Begabte wählen im Schwerpunkt Deutsch, Französisch, Biologie und Geschichte und schliessen Mathematik auf tieferem Niveau ab, als im schweizerischen System üblich. Mathematisch und naturwissenschaftlich Begabte wählen den «Science Path» und konzentrieren sich in den letzten beiden Jahre ausschliesslich auf ihre Stärken. Auf Wunsch wählen sie Französisch und Geschichte ab. Schüler mit Legasthenie erhalten in

den britischen Hochschulreifepfungen mehr Zeit und werden weniger nach der Rechtschreibung als nach der Qualität ihrer Leistungen bewertet. Englisch wird stärker gewichtet, als an einer bilingualen Mittelschule. Deutsch wird auf muttersprachigem Niveau unterrichtet, muss aber mit weniger Lektionen auskommen. Eine zweite Landessprache ist in der Regel Pflicht, kann aber durch andere Sprachen ersetzt werden. Sprachen wie Arabisch, Türkisch, Hebräisch, Chinesisch und Russisch können als eines der drei Schwerpunktfächer abgeschlossen werden.



Englischkenntnisse bei Eintritt

Für einen Eintritt ins erste Jahr eines englischen Kurzzeitgymnasiums reichen in der Regel die Englischkenntnisse der dritten Sek A.

Philosophie

Das englische Kurzzeitgymnasium vermittelt in den ersten beiden Jahren eine solide Allgemeinbildung. Es steht auch Schülern/-innen offen, die in der Oberstufe in einer Landessprache geschult wurden. Englisch wird zur zweiten Heimat. Die Englischbegeisterung verhilft manchem schweizerischen Teenager zu hohen schulischen Leistungen. Französisch wird aktiv gefördert, damit der Anschluss an alle weiterführenden Ausbildungen in der Schweiz gegeben ist. Im Gegensatz zur schweizerischen Maturität spezialisieren sich Schüler/innen in den letzten beiden Jahren auf ihre Stärken. Die Vorbereitung auf ein Hochschulstudium ist gezielter möglich als im schweizerischen System. Im Vordergrund stehen auch die Sozialkompetenzen, da Hochschulen im

englischsprachigen Ausland nebst guten Zeugnissen auch ein kulturelles, sportliches oder gemeinnütziges Engagement, rhetorische Fähigkeiten und Führungsqualitäten schätzen. Darum bietet ein englisches College eine reiche Auswahl an extracurricularen Angeboten und ermuntert die Schülerschaft, sich über den Community Service sozial zu engagieren.

Unterschiede zu öffentlichen Schulen

- Unterricht aller Fächer in Englisch
- englischsprachige Lehrkräfte
- hohe Motivation und Lernbereitschaft der Schüler
- höhere Spezialisierung in den beiden letzten Jahren
- für einseitig Begabte geeignet
- Schüler mit leichter Legasthenie sind nicht benachteiligt
- gezieltere Vorbereitung auf das Hochschulstudium
- breites Angebot an extracurricularen Fächern
- Community Service

Checkliste: englisches Kurzzeitgymnasium, ja oder nein?

Ist Ihr Kind ...	ja	nein
Sprachlich interessiert?		
Sek A gut abgeschlossen oder zweites Jahr des schweizerischen Langzeitgymnasiums absolviert?		
Ehrgeizig und motiviert?		
Zu einseitig begabt für die Schweizer Matura?		
Fleissig?		
Intelligent, aber leidet an leichter Legasthenie?		

Auswertung: Wenn Sie mehr als drei dieser Fragen mit «ja» beantwortet haben, dann ist ein englisches Kurzzeitgymnasium/College womöglich die beste Lösung für Ihr Kind.

3.6. Internationale Schulen

Internationale Schulen sind in der Regel auf Englisch oder eine andere Fremdsprache ausgerichtet. Sie richten sich insbesondere an ausländische Kinder und Jugendliche, deren Eltern kurzfristig in der Schweiz arbeiten. Das Spektrum an Unterrichtsangeboten reicht oft vom Kindergarten über den US-amerikanischen High-School-Abschluss bis hin zu einer internationalen Hochschulreife (meist dem International Baccalaureate oder dem amerikanischen AP-Examen), mit der die Aufnahme an einer ausländischen Universität gewährleistet wird. Obwohl internationale Hochschulreifen in der Schweiz grundsätzlich anerkannt sind, erfüllen Schüler/innen an International Schools die Aufnahmebedingungen schweizerischer Universitäten meist nicht, da sie keine der schweizerischen Landessprachen genü-

gend lernen und die Schwerpunktfächer in den Abschlussprüfungen so wählen, dass sie nur an einer ausländischen Hochschule studieren können. Jugendliche an International Schools, die schulmüde sind oder im Alter von 15 Jahren die Berufspraxis suchen, können sich somit den Zugang zur schweizerischen Berufslehre verbauen, weil sie Mathematik nur auf Englisch beherrschen (der Multicheck testet aber Mathematik auf Deutsch) und zu wenig Französisch können.

Kinder und Jugendliche mit festem Wohnsitz in der Schweiz wählen deshalb mit Vorteil bilinguale Schulen oder englische Colleges/Kurzzeitgymnasien, deren Programme speziell für Schweizer Schülerinnen und Schüler konzipiert wurde und die den Anschluss an alle weiterführenden Ausbildungen und Hochschulen in der Schweiz wie auch im Ausland garantieren.

Checkliste: Internationale Schule, ja oder nein?

	ja	nein
Spricht Ihr Kind primär Englisch, Französisch, Italienisch oder Japanisch?		
Wird die Familie in den nächsten zwei bis drei Jahren die Schweiz verlassen?		
Soll Deutsch primär als Fremdsprache erlernt werden?		
Soll Ihr Kind nebst der Schulsprache und Deutsch keine weitere Sprache auf gutem Niveau erlernen?		
Soll Ihr Kind keine Möglichkeit haben, eine schweizerische Berufslehre zu absolvieren?		
Soll Ihr Kind in erster Linie an Universitäten im Ausland studieren können und gegebenenfalls keinen Zugang zu schweizerischen Hochschulen haben?		

Auswertung: Wenn Sie mehr als vier dieser Fragen mit «ja» beantwortet haben, dann ist eine Internationale Schule womöglich die beste Lösung für Ihr Kind.

3.7 Lernförderung und Begabtenförderung

Viele renommierte Privatschulen sind weder konfessionell noch zweisprachig ausgerichtet. Sie arbeiten mit herkömmlicher Pädagogik und unterscheiden sich von öffentlichen Schulen vor allem durch ihr Umfeld, die Klassengrösse, die persönliche Betreu-



ung und die individuelle Förderung von Begabten und Hochbegabten, wie auch von Schülern, die nebst vielen schulischen Stärken auch die eine oder andere Schwäche haben und gezielte Förderung benötigen. Die Lehrkräfte nehmen sich mehr Zeit für jeden Einzelnen und jede Einzelne. Auch wird das Angebot einer Ganztagschule von vielen Eltern geschätzt. Zudem gibt es Privatschulen, die ihren Schülerinnen und Schülern durch individuelle Stundenpläne hohe Flexibilität bieten. Dies ist beispielsweise für Jugendliche mit sportlichen Ambitionen eine echte Alternative zur öffentlichen Schule, da sie so lernen und trainieren besser miteinander vereinbaren können.

Unterschiede zu staatlichen Schulen

- Kleinere Klassen
- gezielte Lernförderung
- teilweise mehr Flexibilität (Stundenplan)
- Ganztagschulen
- Kein Religionsunterricht

Checkliste: Lern- und Begabtenförderung, ja oder nein?

	ja	nein
Legen Sie Wert auf die gezielte Förderung ihres Kindes?		
Hat Ihr Kind eine Lernschwäche?		
Wünschen Sie Ganztagsunterricht?		
Bevorzugen Sie konfessionsneutralen Unterricht?		
Bevorzugen Sie eine Privatschule ohne alternatives Lernkonzept?		
Legen Sie Wert auf moderne Unterrichtsformen?		

Auswertung: Wenn Sie die meisten Fragen mit «ja» beantwortet haben, so ist eine Privatschule mit Lern- und Begabtenförderung eine gute Alternative für Ihr Kind. Welche Anbieter es in Ihrer Nähe gibt, erfahren Sie auf www.ausbildung-weiterbildung.ch.

4. Unterbringung in einem Internat

Viele Privatschulen in der Schweiz sind Internate. Hier lernen Kinder und Jugendliche nicht nur, sie wohnen auch im Institut und kehren üblicherweise nur an den Wochenenden nach Hause zurück. Doch nicht alle Schülerinnen und Schüler eines Internats wohnen auch dort. Viele Einrichtungen haben eine begrenzte Anzahl Schlafplätze und nehmen deshalb auch Tagesschüler aus der näheren Umgebung auf. Dieses Kapitel befasst sich jedoch in erster Linie mit dem klassischen Internatsbesuch, der aus Schule und Wohnen besteht.

4.1 Gründe für ein Internat

Es gibt verschiedene Gründe, die dafür sprechen, sein Kind in einem Internat unterzubringen, zum Beispiel:

- **Ein weiter Anfahrtsweg.** Sie wollen es Ihrem Kind nicht zumuten, jeden Tag eine weite Strecke zu einer bestimmten Schule zurücklegen zu müssen.
- **Zeitmangel.** Sie wollen deshalb die Erziehung und Betreuung Ihres Kindes in die Hände einer pädagogischen Institution legen.
- **Spezialisierung.** Sie suchen für Ihr Kind eine Institution, an welcher es einen hochspezialisierten Beruf erlernen kann, sein Talent gefördert wird oder die sich an die Karrierepläne Ihrer Tochter, Ihres Sohnes anpasst. Dazu gehören beispielsweise Sportförderschulen.
- **Überzeugung.** Sie wollen die Bildung und Erziehung Ihres Kindes einer Schule anvertrauen, die zu Ihrer Lebenseinstellung passt. Das kann eine Schule mit einem bestimmten pädagogischen Konzept sein (z. B. Rudolf-Steiner-Schulen) oder mit einer konfessionellen Ausrichtung (katholische, evangelische oder jüdische Schule).
- **Lernstörungen.** Sie wollen Ihr verhaltensauffälliges Kind fördern, indem es eine individuelle, gezielte und fachkundige Betreuung bekommt.

Das Internat ist nicht als Schulform im Sinne eines pädagogischen Konzepts oder einer konfessionellen Orientierung anzusehen, sondern als reine Institution. Praktisch alle Ausrichtungen, nach denen an Schweizer Privatschulen unterrichtet wird, gibt es auch an Internaten. Die Palette reicht also von der internationalen Schule hin bis zur kirchlichen Einrichtung. Dazu gesellen sich Internate mit speziellen Bildungsschwerpunkten wie zum Beispiel die bereits erwähnten Sportförderschulen. Diese ermöglichen Jugendlichen, Schule und Leistungssport unter einen Hut zu bringen.

4.2 Faktoren bei der Entscheidung für ein Internat

Sollten Sie sich dazu entscheiden, Ihr Kind in einem Internat unterzubringen, dann sollten Sie sich bewusst sein, dass hier natürlich engere Bindungen als in einer normalen Schule entstehen. Trotzdem sollten Sie die Erziehung nicht an die Institution abtreten wollen. Ein Internat ist keine Konkurrenz zum Elternhaus, sondern vielmehr eine Ergänzung. Achten Sie bei der Auswahl einer geeigneten Institution unbedingt darauf, dass das pädagogische Konzept mit Ihren Vorstellungen übereinstimmt. Und denken Sie daran: Nicht jedes Kind ist für ein Internat geeignet. Hat es beispielsweise grosse Probleme, sich zu integrieren oder leidet es stark unter Heimweh, dann ist eine andere (Privat-)Schule wohl die bessere Alternative. Beziehen Sie Ihr Kind unbedingt in die Entscheidung mit ein. Haben Sie sich für den Schultyp Internat entschieden, so besuchen Sie am besten gemeinsam mit Ihrer Tochter oder Ihrem Sohn die in Frage kommenden Institutionen. Sehen Sie sich nicht nur die Unterrichtsräume an, sondern auch die Schlafmöglichkeiten. Klären Sie im Vorfeld einer Anmeldung unbedingt mit der Schulleitung Ihre Erwartungen – die Checkliste dieses Ratgebers hilft Ihnen dabei. Bedenken Sie bei Ihrer Entscheidung auch, dass ein Internatsbesuch in der Regel hohe Kosten mit sich bringt, da nicht nur Schulgebühren sondern auch Abgaben für Kost und Logis, also Verpflegung und Unterkunft, fällig werden.

4.3 Vor- und Nachteile eines Internats

Vorteile

- Kurzer Schulweg
- Ganztägige Betreuung
- Freie Wahl eines pädagogischen Konzepts
- Spezialschulen, z. B. für Hochbegabte, Leistungssportler/innen oder angehende Naturwissenschaftler/innen
- Unterstützung bei Erziehung und Betreuung

Nachteile

- Meist hohe Kosten
- Gefahr der Entfremdung des Kindes
- «Einmischung» in die Erziehung
- Nicht jedes Kind ist für ein Internat geeignet (Heimweh usw.)

Checkliste: Internat, ja oder nein?

	ja	nein
Sie wünschen eine Schulform für Ihr Kind, die es in der Nähe Ihres Wohnortes nicht gibt.		
Sie bevorzugen ein pädagogisches Konzept, das es in der Nähe Ihres Wohnortes nicht gibt.		
Ihr Kind benötigt eine intensive Betreuung, die Sie aufgrund Ihres Jobs nicht aufbringen können.		
Sie sind oft beruflich abwesend und möchten deshalb qualifizierte Pädagoginnen und Pädagogen mit der Förderung Ihres Kindes beauftragen.		
Ihr Kind kommt in die Pubertät und braucht neue Herausforderungen – auch schulische.		
Sie glauben, dass Ihr Kind in der öffentlichen Schule zu wenig gefördert wird.		
Sie wünschen einen intensiven Unterricht in kleinen Klassen und mit starker individueller Förderung.		
Ihr Kind geht einem intensiven und zeitaufwändigen sportlichen und/oder musischen Hobby nach, das es mit dem Lernen zu vereinbaren gilt.		
Ihr Kind steckt in einer schwierigen Entwicklungsphase und benötigt die Stabilität, die die Lern- und Lebensgemeinschaft im Internat bieten und vermitteln kann.		

Auswertung: Haben Sie die meisten dieser Fragen mit «ja» beantwortet, so ist ein Internat wahrscheinlich die richtige Einrichtung für Ihr Kind. Bedenken Sie jedoch, dass bei der Wahl eines solchen womöglich hohe Kosten auf Sie zukommen werden. Zudem fühlt sich nicht jedes Kind in einem Internat wohl. Beziehen Sie Ihre Tochter oder Ihren Sohn unbedingt in die Entscheidung mit ein.

Checkliste: Erwartungen an ein Internat

<p>1. Abschlüsse / Diplome der Schule Sind sie staatlich anerkannt? An welche weiterführenden (staatlichen) Schulen kann man mit diesem Diplom?</p>	ja / nein
<p>2. Eintritt Welche Kriterien entscheiden über Aufnahme / Nichtaufnahme in die Schule?</p>	
<p>3. Freizeit Welches Freizeitangebot kann die Schule vorweisen?</p>	
<p>4. Kosten Sind die Kosten transparent? Welche fixen Kosten, welche Nebenkosten? Was muss ich ungefähr pro Schuljahr erwarten?</p>	ja / nein
<p>5. Lehrkräfte Qualifikation? Häufige Wechsel bei den Lehrer/innen oder in der Betreuung?</p>	ja / nein
<p>6. Schnuppern Sind Schnuppertage unverbindlich möglich?</p>	ja / nein
<p>7. Infrastruktur Können Rundgänge durch die Schule gemacht werden? In welchem baulichen Zustand befindet sich die Schule?</p>	ja / nein
<p>8. Referenzen Können Referenzen von Ehemaligen oder von aktuellen Schülern/-innen / Eltern eingesehen werden?</p>	ja / nein
<p>9. Informationsgespräche Nehmen sich die Verantwortlichen Zeit? Gibt es auch Beratungen, die nicht ausschliesslich die eigene Schule als Lösung anbieten?</p>	ja / nein ja / nein
<p>10. Drogen Sind Drogenprobleme an der Schule bekannt? Wie handhabt die Schulleitung allfällige Drogenprobleme?</p>	ja / nein
<p>11. Hausordnung Kann eine Hausordnung eingesehen werden?</p>	ja / nein
<p>12. Probleme Erwähnen die Verantwortlichen beim Gespräch auch Probleme der eigenen Schule?</p>	ja / nein
<p>13. Profil Worin unterscheidet sich die Schule von vergleichbaren?</p>	

Quelle: www.qualitaetsinternate.ch (abgerufen 19.11.2021)

Bemerkung: Ergänzen Sie diese Checkliste mit weiteren Kriterien, die Ihnen persönlich besonders wichtig sind.

5. Das Schweizer Bildungssystem

Die Beschreibungen der Berufsbilder und Weiterbildungen in diesem Ratgeber sind entsprechend dem Aufbau des schweizerischen Bildungssystems organisiert. Dieses Bildungssystem stellen wir Ihnen hier in groben Zügen vor.

5.1. Gegenstand und Akteure

Das «offizielle», sogenannt formale schweizerische Bildungssystem umfasst alle Aus- und Weiterbildungen sowie Studiengänge von eidgenössisch anerkannten Schulen. Sie sind kantonal oder eidgenössisch reglementiert und schliessen mit einem entsprechend anerkannten Abschluss ab. Jeder Abschluss hat in diesem System seinen definierten Platz mit vorgegebenen Zulassungsbedingungen, Titeln und möglichen Anschlussweiterbildungen.

Das Bildungssystem wird getragen von einer Vielzahl unterschiedlicher Akteure: von Behörden, privaten Berufs- und Interessenverbänden, Wirtschaftsvertretern sowie öffentlichen (d.h. staatlich kontrollierten) und privaten Schulen und Bildungsinstitutionen. Diese Zusammenarbeit ist historisch gewachsen und funktioniert dank gegenseitigem Vertrauen und gutem Einvernehmen von Staat/Politik, Wirtschaft und Gesellschaft.

Die Oberaufsicht über die Aus- und Weiterbildungen sowie Studiengänge liegt beim Staatssekretariat für Bildung, Forschung und Innovation SBFI (www.sbfi.admin.ch).

5.2. Bildungsstufen und Bildungsbereiche

Das Schweizer Bildungssystem besteht aus aufeinanderfolgenden Stufen:

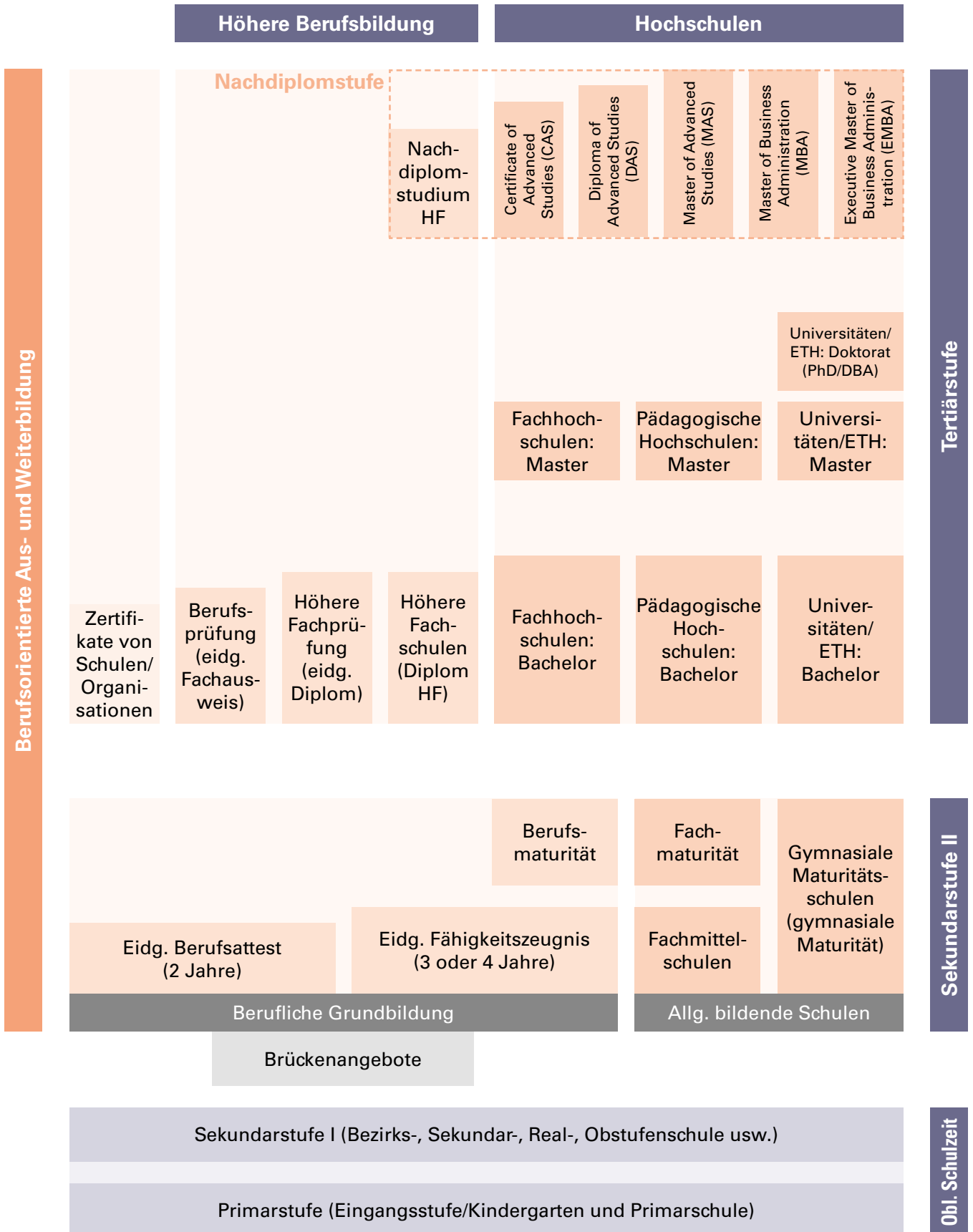
1. Primarstufe (obligatorisch)
2. Sekundarstufe I (obligatorisch)
3. Sekundarstufe II (freiwillig, gilt als «Regelabschluss»)
4. Tertiärstufe (freiwillig)

Auf der Sekundarstufe II und der Tertiärstufe gibt es jeweils einen stärker berufspraktischen (Tertiär B) und einen stärker schulisch-theoretischen Bereich (Tertiär A).

Ausserhalb und ergänzend zu diesem «offiziellen» Bildungssystem gibt es zahlreiche nicht eidgenössisch reglementierte Kurse und Weiterbildungsmöglichkeiten. Teilweise wird für diesen Bereich der Begriff «nichtformale Weiterbildung» benutzt (manchmal, aber nicht konsequent, wird er zur unscharf definierten «Quartärstufe» gezählt [in der Grafik nicht dargestellt]).



Grafik: Schweizer Bildungssystem



5.2.1. Primarstufe und Sekundarstufe I

Primarstufe und Sekundarstufe I (in den meisten Kantonen elf Jahre, inklusive Vorschule) bilden zusammen die obligatorische Schulzeit, die alle Kinder in der Schweiz durchlaufen. Am Ende der Sekundarstufe I sind die Schülerinnen und Schüler in der Regel 15–16 Jahre alt.

5.2.2. Sekundarstufe II (Lehre, Mittelschulen)

Darauf folgt die Sekundarstufe II (drei bis vier Jahre). Die Jugendlichen werden nun entweder berufspraktisch (in der sogenannten dualen Lehre in einem Lehrbetrieb, kombiniert mit Schulunterricht) oder rein schulisch (Fachmittelschulen, Handelsmittelschulen, Informatikmittelschulen und Kantonsschulen bzw. Gymnasien) ausgebildet. Der Abschluss der Sekundarstufe II ist der vorgesehene Regelabschluss. Die Jugendlichen halten dann ein «eidgenössisches Fähigkeitszeugnis» (EFZ – nach erfolgreich abgeschlossener Berufsbildung) oder/und einen Mittelschulabschluss oder ein Maturitätszeugnis (gymnasiale Matura, Fachmatura oder Berufsmatura 1 (BM1)) in den Händen.

Die zwei Wege auf der Sekundarstufe II, berufspraktisch oder rein schulisch, sind in Gesellschaft und Wirtschaft gut etabliert.

In der Schweiz absolvieren rund zwei Drittel der Jugendlichen nach der obligatorischen Schulzeit eine berufliche Lehre. Weil nicht alle Länder dieses Ausbildungsmodell kennen, heben wir diesen Weg hier speziell hervor: Die berufliche Grundbildung (Lehre) erfolgt teilweise in der Berufsfachschule und teilweise direkt im Lehrbetrieb. So sichern die verschiedenen Branchen die Weitergabe ihres Know-hows und bilden die Fachkräfte von morgen heute selber mit aus. Gerade Menschen aus Ländern, in denen nur Schule und Studium, das heisst ausschliesslich theoretische Bildungswege, angeboten werden, neigen dazu, diesen angesehenen berufspraktischen Weg geringzuschätzen und einen rein schulischen Weg zu wählen, auch wenn dieser vielleicht weniger gut passt, teurer ist oder schlechtere Zukunftschancen eröffnet.

Erwachsene, die die Sekundarstufe II als Jugendliche versäumt haben, können sie als «Nachholbildung für Erwachsene» nachholen (siehe dazu Kapitel 6).

5.2.3. Tertiärstufe und nichtformale, berufsbezogene Weiterbildung

Im Anschluss an die Sekundarstufe öffnet sich das weite Feld der Erwachsenenbildung – von der beruflichen Spezialisierung und Höherqualifikation über die Studiengänge der Hochschulen bis zu Sprach- und Freizeitkursen. Hier ist zu unterscheiden zwischen der teils kantonal, teils eidgenössisch reglementierten Tertiärstufe und der nichtformalen berufsbezogenen Weiterbildung.

Nichtformale Weiterbildungen

Nichtformale, das heisst nicht kantonal oder eidgenössisch reglementierte Weiterbildungen werden von privaten und öffentlichen Einrichtungen angeboten. Sie umfassen ein weites Spektrum von berufsbezogenen, allgemeinbildenden und kreativen Workshops und Seminaren bis zu spezifischen Fachkursen, ganzen Lehrgängen und Nachdiplomstudien an Hochschulen.

Abschlüsse der eidgenössisch anerkannten höheren Berufsbildung und Hochschulen

Die Tertiärstufe besteht aus zwei Bereichen: der Höheren Berufsbildung und der Hochschulbildung.

Die Höhere Berufsbildung bietet praxiserfahrenen Berufsleuten Möglichkeiten zur beruflichen Vertiefung, Spezialisierung und Generalisierung. Zur Höheren Berufsbildung gehören die Qualifikationsstufen Berufsprüfung (BP) und Höhere Fachprüfung (HFP) sowie die Studiengänge an Höheren Fachschulen (HF).

Im Bereich der Hochschulen stehen drei verschiedene Wege zur Wahl:

- anwendungsorientierte Bachelor- und Masterstudiengänge an Fachhochschulen
- Bachelor- und Masterstudiengänge der Pädagogischen Hochschulen
- stärker auf Theorie und Forschung ausgerichtete Bachelor- und Masterstudiengänge an Universitäten

Die Tertiärstufe ist freiwillig. Mit den stets wachsenden Anforderungen und raschen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt gewinnt sie jedoch laufend an Bedeutung. Entsprechend werden Hochschulen subventioniert und die Höhere Berufsbildung durch Bundesbeiträge an die Schulgebühren unterstützt.

5.3. Anerkennung von Abschlüssen und Titeln

5.3.1. Eidgenössisch anerkannte Abschlüsse und ihre Merkmale

Eidgenössisch anerkannte Bildungsgänge und Abschlüsse führen zu geschützten Titelbezeichnungen. Das bedeutet, dass nur Absolventinnen und Absolventen dieser Bildungsgänge und mit diesen Abschlüssen das Recht haben, diese Titel zu führen. Damit sind sie und ihr Berufsstand vor Konkurrenz durch Personen mit unklarer beruflicher Qualifikation geschützt (im Gegensatz z.B. zu Personen mit «gekauftem» Doktor).

Dadurch funktionieren diese Titel und Berufsbezeichnungen in der Wirtschaft und Arbeitswelt als Qualitätslabel, anhand derer klar erkennbar ist, über welche Fachkenntnisse und -kompetenzen die Titelträger und -trägerinnen von der Ausbildung her verfügen und welche Institutionen für die Qualität ihrer Ausbildung garantieren.

Die eidgenössische Anerkennung kennt drei Formen: über die Bildungsinstitution, den Lehrgang oder die Prüfung:

- Institutionelle Anerkennung für Hochschulen: Institutionen, welche die Bezeichnung «Universität», «Fachhochschule» oder «Pädagogische Hochschule» führen wollen, müssen ein staatliches Anerkennungsverfahren, eine sogenannte Akkreditierung durchlaufen. Nur akkreditierte Hochschulen können auch ihre Studiengänge akkreditieren lassen. Eine Liste aller akkreditierten Schweizer Hochschulen finden Sie unter: www.swissuniversities.ch/themen/studium/akkreditierte-schweizer-hochschulen
- Anerkennungsverfahren für HF-Lehrgänge: Höhere Fachschulen, deren Bildungsgänge ein Anerkennungsverfahren durchlaufen haben, dürfen geschützte Titel mit den Ergänzungen HF oder NDS HF abgeben. Eine Liste der anerkannten Lehrgänge und der Rahmenlehrpläne finden Sie unter: www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/hoehereFachschulen
- Eidgenössische Prüfungen: Berufsprüfungen und Höhere Fachprüfungen stehen unter der Aufsicht des Bundes und führen unabhängig vom besuchten Bildungsgang zu einem eidgenössisch anerkannten Fachausweis bzw. Diplom.

Eine Liste aller eidgenössischen Berufsprüfungen und Höheren Fachprüfungen sowie der Prüfungsordnungen finden Sie unter:

www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/hoehereBildung

5.3.2. Abschlüsse mit Institutionsanerkennung, Verbandsanerkennung oder ohne Anerkennung

Neben den eidgenössisch anerkannten Lehrgängen und Diplomen gibt es auf allen Bildungsstufen und zu jedem Thema Weiterbildungen, die zu Abschlüssen mit einer anderen Anerkennung führen: Sie stehen zum Beispiel unter der Aufsicht eines Berufs- oder Branchenverbands, einer anerkannten Institution oder einer Kooperation mehrerer Schulen. Auch ohne staatliche Anerkennung können solche Abschlüsse gesamtschweizerisch oder innerhalb einer Branche anerkannt sein und hohes Ansehen geniessen (z.B. durch den Schweizerischen Kaufmännischen Verband SKV oder die Vereinigung H+ der Spitäler der Schweiz).

Weiter gibt es Lehrgänge oder Kurse, die mit einer Kursbestätigung oder einem schuleigenen Diplom oder Zertifikat abschliessen. Solche Zertifikate und Diplome unterstehen keiner weiteren Aufsicht. Ihr Wert oder Nutzen ist unterschiedlich, hängt von der Qualität der Schule ab und muss individuell beurteilt werden.

5.4. Anschlussfähig, durchlässig und integrativ

Wenn junge Erwachsene sich in der Schweiz für einen Bildungsweg entscheiden, heisst das nicht, dass sie für den Rest ihres Lebens auf diesem Weg weitergehen müssen. Das Bildungssystem bietet Anschlussmöglichkeiten an fast alle Abschlüsse und gibt so Raum für die individuelle Weiterentwicklung.

Dank klar definierter Zulassungskriterien, verschiedener Aufholangebote und Übertrittslösungen (Passerellen) ist es auch möglich, zwischen den schulisch-theoretischen und berufspraktischen Bereichen zu wechseln und höhere Stufen zu erklimmen. Ziel dieser Durchlässigkeit ist, die Ressourcen der Menschen optimal anzusprechen. Denn lebenslanges Lernen und anhaltende Motivation tragen sowohl zur individuellen Zufriedenheit als auch zum volkswirtschaftlichen Nutzen insgesamt bei.

Und schliesslich ist das schweizerische Bildungssystem integrativ, das heisst, es bietet auch Menschen mit mangelhafter Bildung oder einem nicht schweizerischen Bildungshintergrund Möglichkeiten, einen eidgenössisch anerkannten Schulabschluss nachzuholen und anschliessend eine Lehre, ein Studium zu absolvieren oder sich beruflich umzuorientieren und neu zu qualifizieren (siehe Kapitel 6).

5.5. Link zu weiteren Informationen

Weitere Informationen zum schweizerischen Bildungssystem finden Sie im Ratgeber «Bildungssystem Schweiz» ([Link](#)) und auf der Website des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation (SBFI) www.sbfi.admin.ch/sbfi/de/home/bildung/bildungsraum-schweiz.html

Eidgenössisch oder kantonal anerkannte Bildungsgänge und Abschlüsse der Tertiärstufe führen zu den folgenden Titeln (die eidgenössisch anerkannten/geschützten Titel sind fett hervorgehoben):

Abschluss / Bildungsgang	Titel	Beispiele
Berufsprüfung	(Berufsbezeichnung) mit eidg. Fachausweis	Marketingfachmann mit eidg. Fachausweis
Höhere Fachprüfung	Dipl. (Berufsbezeichnung) oder (Berufsbezeichnung) mit eidg. Diplom	Dipl. Malermeister oder Ausbildungsleiterin mit eidg. Diplom
Studiengang HF	Dipl. (Berufsbezeichnung) HF	Dipl. Försterin HF
Nachdiplomstudiengang NDS HF	Dipl. (Berufs- oder Studiengangbezeichnung) NDS HF	Dipl. Experte Intensivpflege NDS HF
Bachelorabschluss Fachhochschule FH	Bachelor of Science/Arts (Kürzel der akkreditierten FH) in (Fachgebiet)	Bachelor of Science FHNW in Informatik
Bachelorabschluss Pädagogische Hochschule PH	Bachelor of Science/Arts (Bezeichnung der akkreditierten PH) in (Fachgebiet)	Bachelor of Arts PH Luzern in Primary Education
Bachelorabschluss universitäre Hochschule	Bachelor of Science/Arts (Kürzel der akkreditierten Uni) in (Fachgebiet) Bachelor of (Bezeichnung der Fakultät), (Kürzel der akkreditierten Uni)	Bachelor of Science UZH in Psychologie Bachelor of Theology UZH
Masterabschluss Fachhochschule FH	Master of Science/Arts (Kürzel der akkreditierten FH) in (Fachgebiet)	Master of Science FHO in Engineering
Masterabschluss Pädagogische Hochschule PH	Master of Science/Arts (Kürzel der akkreditierten PH) in (Fachgebiet)	Master of Arts PHSG in Secondary Education
Masterabschluss universitäre Hochschule	Master of Science/Arts (Kürzel der akkreditierten Universität) in (Fachgebiet) Master of (Bezeichnung der Fakultät), (Bezeichnung der akkreditierten Uni)	Master of Science ETH in Process Engineering Master of Law, Universität Bern

6. Nachholbildung für Erwachsene auf Sekundarstufe I und II

Das schweizerische Bildungssystem bietet Möglichkeiten, einen eidg. anerkannten Schulabschluss nachzuholen und sich so den Antritt einer beruflichen Grundausbildung oder eines Studiums zu eröffnen.

6.1. Regulären Schulabschluss nachholen

6.1.1. Sekundarschulabschluss

In den letzten Jahren haben einige Städte und Kantone Nachholbildungsmöglichkeiten für die Sekundarstufe I eingerichtet. Sie ermöglichen Erwachsenen mit unzureichender schulischer Grundbildung, einen anerkannten Sekundarschulabschluss I auf Niveau A, B oder C zu erwerben. Damit können sie später zum Beispiel eine Lehre beginnen oder eine weiterführende Schule besuchen.

Die Kurse dauern 12–15 Monate; der Unterricht findet zwei bis dreimal pro Woche am Abend statt.

Zulassungsbedingungen

- Mindestalter 18 Jahre
- Bestandener Aufnahmetest in Deutsch und Mathematik
- Hohe Lernbereitschaft (den Grossteil des Schulstoffs müssen die Teilnehmenden selbständig erarbeiten)

6.1.2. Gymnasiale Matura oder Berufsmaturität

Für Erwachsene gibt es verschiedene Möglichkeiten, eine gymnasiale Maturität oder eine Berufsmatura zu erwerben:

Besuch einer kantonalen Maturitätsschule für Erwachsene

In mehreren Kantonen gibt es kantonale Maturitätsschulen für Erwachsene. Diese sind subventioniert und deshalb bedeutend günstiger als private Maturitätsschulen.

Maturitätsschulen gibt es als Teilzeitkurse, die berufsbegleitend absolviert werden können. Diese dauern ca. sieben Semester und erlauben eine Arbeitstätigkeit von max. 50 Prozent. Daneben gibt es Vollzeit-

kurse, die den Lernstoff in sechs Semestern und an drei bis vier ganzen Tagen pro Woche vermitteln.

Zulassungsbedingungen

- Mindestalter 18 Jahre
- Höchstalter bei Eintritt 40 Jahre
- (meistens) Wohnsitz im Standortkanton der Schule
- absolvierte Sekundarschule A oder B oder Nachweis der Kenntnisse von drei Jahren Sekundarschulstoff
- Abschluss einer Berufslehre oder Nachweis einer mind. dreijährigen geregelten Berufstätigkeit
- gute Deutschkenntnisse
- Bestehen der Aufnahmeprüfung

Besuch einer privaten Maturitätsschule

Private Maturitätsschulen bieten verschiedene Unterrichtsmodelle an: von Vollzeitkursen, die in 18 Monaten zur Maturitätsprüfung führen, über unterschiedlich viele Semester dauernde berufsbegleitende Modelle bis zum Selbststudium im Fernunterricht, das in sechs bis sieben Semestern geleistet werden kann.

Zulassungsbedingungen

- Mindestalter 18 Jahre
- abgeschlossene obligatorische Schulzeit
- mind. drei Jahre Berufserfahrung
- gute Sprachkenntnisse in Deutsch und Englisch plus einer weiteren Fremdsprache (z.B. Französisch oder Italienisch)
- Mathematikkenntnisse auf dem Niveau des dritten Jahrs der Sekundarschule
- Bestehen der schuleigenen Aufnahmeprüfung

Berufsmaturität nach Lehrabschluss (BM2)

Für Jugendliche gibt es zwei reguläre Wege, eine Berufsmaturität zu erwerben: während der Lehre (BM1) und nach dem Lehrabschluss (BM2).

Erwachsenen steht der Weg zur BM2 offen. Die meisten kantonalen Berufsmaturitätsschulen bieten spezielle BM2-Lehrgänge für Erwachsene an. Diese dauern ca. vier Semester im Teilzeitmodell; Vollzeitlehrgänge dauern zwei Semester.

Zulassungsbedingungen

- Grundbildung mit eidg. Fähigkeitsausweis EFZ
- bestandene Aufnahmeprüfung

6.2. Lehrabschluss EFZ oder EBA nachholen

Viele Weiterbildungen verlangen eine eidgenössisch anerkannte berufliche Grundbildung mit Lehrabschluss EFZ. Für Erwachsene gibt es vier Möglichkeiten, einen Lehrabschluss nachzuholen resp. ein eidg. Fähigkeitszeugnis EFZ zu erwerben.

6.2.1. Direkt zur Abschlussprüfung

Erwachsene mit mindestens fünf Jahren Berufserfahrung – davon in der Regel zwei bis drei Jahre im gewünschten Beruf – haben nach Art. 32 BBV (Berufsbildungsverordnung) die Möglichkeit, die eidgenössische Lehrabschlussprüfung zu absolvieren. An der Prüfung werden die praktischen Fähigkeiten sowie die berufskundlichen und allgemeinbildende Lernstoffe geprüft.

Die Art der Prüfungsvorbereitung ist nicht reglementiert; sie kann vollkommen selbständig erfolgen. Empfohlen wird jedoch der Besuch eines Vorbereitungskurses an einer Berufsfachschule. Allerdings gibt es nicht zu allen Berufen Vorbereitungskurse zur Nachholbildung. Erkunden Sie sich in Ihrem Wohnkanton nach den Möglichkeiten.

Zulassungsbedingungen

- Ca. fünf Jahre Berufserfahrung, davon rund zwei bis drei Jahre im gewünschten Beruf
- Deutschkenntnisse auf Niveau B1 für dreijährige Grundbildungen, auf Niveau B2 für vierjährige

Die genauen Bedingungen sind in der Bildungsverordnung des Berufs beschrieben. Eine Liste aller Lehrberufe finden Sie hier: www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/grundbildungen.

6.2.2. Validierung von Bildungsleistungen

Wenn Erwachsene beim Ausüben einer beruflichen Tätigkeit ausreichende Fähigkeiten und Kompetenzen erworben haben, können sie diese in einem

Validierungsverfahren als gleichwertig zur beruflichen Grundbildung anerkennen lassen. Aufgrund dieser Anerkennung erhalten sie ein eidgenössisches Berufsattest (EBA) oder ein eidgenössisches Fähigkeitszeugnis (EFZ), ohne eine Prüfung abzulegen. Voraussetzung dafür ist, dass im Wohnkanton für den gewünschten Beruf ein Validierungsverfahren angeboten wird.

6.2.3. Verkürzte betriebliche Lehre

Individuelle Verkürzungen

Wer schon einen Lehrabschluss, eine gymnasiale Maturität oder ein Diplom einer anderen allgemeinbildenden Schule hat, kann sich unter Umständen von gewissen Kursen oder Schulfächern der Berufsfachschule dispensieren lassen und damit die Ausbildungsdauer verkürzen.

Branchenspezifische Verkürzungen

Einzelne Branchen bieten verkürzte Ausbildungen für Erwachsene mit einem Lehrabschluss im gleichen Berufsfeld an. Solche «Zweitlehren» sind deutlich komprimiert, weil ein grosser Teil der Lerninhalte schon durch die erste Ausbildung abgedeckt wurde und nicht erneut erlernt werden muss.

6.2.4. Lehre auf schulischem Weg (SOG)

Für einige Berufe (z.B. Kaufmann/-frau, Informatiker/-in oder Detailhandelsfachmann/-frau) gibt es die Möglichkeit, die Grundbildung nicht in einem Betrieb (als «duale Lehre»), sondern in einer Vollzeitschule (sog. «schulisch organisierte Grundbildung», SOG) mit integriertem einjährigem Berufspraktikum zu absolvieren und anschliessend die eidgenössische Lehrabschlussprüfung abzulegen.

Es gibt sowohl Berufsfachschulen als auch private Schulen, die solche SOG-Lehrgänge anbieten. Diese stehen häufig auch Erwachsenen offen und führen in der gleichen Zeit zum Lehrabschluss wie die reguläre Lehre in einem Betrieb.

7. Tertiärstufe und nichtformale Weiterbildung: Abschlüsse und Zulassungsbedingungen

7.1. Nichtformale Weiterbildungen

Das Angebot an nichtformalen, das heisst nicht kantonal oder eidgenössisch reglementierten Weiterbildungen reicht von berufsbezogenen Fachausbildungen und Nachdiplomstudiengängen bis zu allgemeinbildenden Freizeitkursen an öffentlichen und privaten Einrichtungen.

Diese Weiterbildungen haben den Vorteil, dass die Anbieter damit schnell auf die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts und auf technologische und gesellschaftliche Entwicklungen und Bedürfnisse reagieren können, da sie keine langen Wege durch politische und Bildungsinstanzen durchlaufen müssen. In Sachen schnelllebiger Trends und in vielem, das mit digitaler Transformation zu tun hat, haben sie gegenüber den eidgenössisch oder kantonal reglementierten Lehrgängen deshalb oft die Nase vorn.

Die Zulassungsbedingungen werden von den Anbietern definiert. Manche Weiterbildungen stehen allen Interessierten offen, andere nur einem qualifizierten Personenkreis.

Diese Weiterbildungen schliessen in der Regel mit schuleigenen Diplomen oder Zertifikaten ab, manche führen zusätzlich zu einem Verbandsattest. Weder die Weiterbildungen noch allfällige Abschlussprüfungen stehen unter der Aufsicht des SBFI; die damit erworbenen Titel sind nicht eidgenössisch geschützt.

Das alleine sagt aber noch nichts aus über die Qualität der Ausbildung und den praktischen Wert dieser Diplome:

- Der Weg zu manchen eidgenössischen Berufsprüfungen verläuft nicht über reglementierte Lehrgänge, sondern über Abschlüsse mit einer Verbandsanerkennung (z.B. Personalassistent/in HRSE). Entsprechend hoch sind in solchen Fällen der Qualitätsanspruch der Weiterbildungen und die Akzeptanz in der Wirtschaft und damit das Ansehen der Abschlüsse.
- Manche Weiterbildungen liegen aus historischen Gründen nicht in der Zuständigkeit der Kantone oder des Bundes, sondern bei einer Verbandsträgerschaft und unterstehen deren weithin aner-

kannten Massstäben und Vorgaben (Bsp. Pflegehelfer/in SRK).

- In manchen neueren Fachgebieten gibt es Abschlüsse, bei denen die internationale Anerkennung wichtiger ist als eine eidgenössische (Bsp. IPMA Projektmanagement-Zertifikate).

Wenn Sie sich für eine nichtformale Weiterbildung interessieren, informieren Sie sich, ob in der von Ihnen gewünschten Richtung Berufsverbände oder nationale und internationale Organisationen Kriterien zur Anerkennung und eventuell Berufsausübung definiert haben. Achten Sie bei der Wahl der Bildungseinrichtung darauf, dass Ihre Weiterbildung gegebenenfalls auch wirklich zur entsprechenden Anerkennung führt.

Falls für eine Weiterbildung ECTS-Kreditpunkte vergeben werden und Sie diese an spätere Weiterbildungen anrechnen lassen möchten, überprüfen Sie, ob die Kursbeschreibung und Kreditpunktvergabe den Anforderungen des European Credit Transfer and Accumulation System (ECTS) entsprechen, d.h. den geforderten Lernaufwand von rund 30 Stunden pro ECTS-Punkt umfassen und die Lerninhalte und -leistungen entsprechend dokumentiert sind. Nur dann haben Sie Chancen auf spätere Anrechnung.

7.2. Formale Weiterbildung: Höhere Berufsbildung

Die Höhere Berufsbildung hat zum Zweck, dass sich sowohl junge Berufsleute mit EFZ und ein paar Jahren Berufserfahrung als auch erfahrene Berufsleute mit Fach- und Führungserfahrung weiterqualifizieren können. Sie umfasst die Qualifikationsschritte der Berufsprüfung BP und der Höheren Fachprüfung HFP und die Studiengänge der Höheren Fachschulen HF / NDS HF. Die Bildungsgänge bauen auf der beruflichen Erfahrung auf und sind kompetenz- und arbeitsmarktorientiert und stark anwendungsbezogen.

7.2.1. Berufsprüfung BP und Höhere Fachprüfung HFP

Berufsprüfung BP

Wer die Berufsprüfung (BP) besteht, kann im erlernten Beruf verantwortungsvollere Aufgaben übernehmen. Dieser Schritt eignet sich für motivierte

und engagierte junge Berufsleute, die sich nach dem EFZ und ein paar Jahren Berufserfahrung weiterqualifizieren und mit erweitertem Fachwissen auf der Karriereleiter eine Stufe höhersteigen wollen.

Mit der Berufsprüfung wird der sogenannte «eidgenössische Fachausweis» (FA) erworben, der zum Tragen des entsprechenden geschützten Titels berechtigt, zum Beispiel «Bau-Polier mit eidg. Fachausweis» oder «Buchhändlerin mit eidg. FA».

Der eidgenössische Fachausweis bescheinigt den Inhaberinnen und Inhabern vertiefte Fachkenntnisse, Spezialwissen und Führungskompetenzen. Damit können sie qualifizierte Sachbearbeitungsfunktionen sowie Führungs- und Leitungsaufgaben oder erste Kaderfunktionen übernehmen. In handwerklichen Berufen sind es oft die Polier- oder Vorarbeiter-Ausbildungen, die auf diese Prüfung vorbereiten. In gewerblichen und technischen Berufen werden mit dieser Prüfung Gruppenchef- oder Chefmonteur-Kompetenzen erworben und oft gehört auch die Betreuung der Lernenden zum späteren Aufgabenbereich. Die BP entspricht in einigem der früheren «Gesellenprüfung». Wenn es im gleichen Beruf auch eine Höhere Fachprüfung gibt, ist der Fachausweis häufig eine Zulassungsbedingung zu dieser Prüfung.

Zulassungsbedingungen zur eidg. Berufsprüfung

- in der Regel ein eidgenössischer Lehrabschluss mit EFZ oder eine gleichwertige Qualifikation
- mehrjährige Berufserfahrung im Fachbereich

Höhere Fachprüfung HFP

Wer im erlernten Beruf die höchste Stufe erklimmen und sich zum Beispiel auf die Führung eines eigenen Unternehmens vorbereiten möchte, absolviert die Höhere Fachprüfung (HFP). Angesprochen sind damit hochqualifizierte Berufsleute mit mehrjähriger Erfahrung in einer Leitungs- oder Kaderposition, die eine Weiterentwicklung in eine Expertenposition oder in Geschäftsleitungsaufgaben anstreben.

Mit der Höheren Fachprüfung wird das sogenannte «eidgenössische Diplom der Höheren Fachprüfung» erworben, das zum Tragen des entsprechenden geschützten Titels berechtigt, zum Beispiel «eidg. dipl. Wirtschaftsprüferin» oder «Supervisor-Coach mit eidg. Diplom».

Dieses eidgenössische Diplom attestiert Expertenwissen im Berufsfeld und/oder die Fähigkeit zur Geschäftsleitung und Personalführung. Es befähigt zur Übernahme einer leitenden Position in KMU, einer Kaderposition in grösseren Unternehmen oder zur Führung eines eigenen Betriebs oder Beratungsunternehmens. Im handwerklichen und gewerblichen Umfeld sind die HFP auch als Meisterprüfungen bekannt. Viele neuere, eidgenössisch anerkannte Abschlüsse im medizinischen und therapeutischen Bereich sind auch auf dem Niveau der Höheren Fachprüfung angesiedelt (z.B. Naturheilpraktiker mit eidg. Diplom oder Fachexpertin in Onkologiepflege mit eidg. Diplom)

Zulassungsbedingungen zur eidg. Höheren Fachprüfung

- in der Regel Lehrabschluss mit EFZ oder höherer Abschluss im Fachbereich
- mehrjährige einschlägige und qualifizierte Berufs- und/oder Führungserfahrung
- der entsprechende Fachausweis (falls es ihn gibt)

BP und HFP: Trägerschaften und Organisation

Die Berufsprüfungen und Höheren Fachprüfungen werden von Berufs- und Branchenverbänden getragen und durchgeführt. Das SBFI genehmigt die Prüfungsordnung und beaufsichtigt die Durchführung der Prüfungen.

Die Zulassungsbedingungen zur Prüfung und der gesetzlich geschützte Titel, der mit Bestehen der Prüfung erworben wird, sind in einer Prüfungsordnung geregelt. In der Prüfungsordnung sind auch die geforderten Fähigkeiten und Kenntnisse detailliert aufgelistet.

Zurzeit gibt es rund 280 verschiedene Berufsprüfungen und 170 Höhere Fachprüfungen (Stand Herbst 2022). Das SBFI führt ein Berufsverzeichnis, in dem Sie die Abschlüsse, Titel, Trägerschaft und Prüfungsordnung nachlesen können: www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/hoehereBildung

BP und HFP: Prüfungsvorbereitung und Erfolgsquoten

Zu jeder Berufs- und Höheren Fachprüfung gibt es berufsbegleitende Vorbereitungskurse. Die Details der Durchführung variieren und die Kurse dauern rund ein bis sechs Semester. Der Besuch eines sol-

chen Vorbereitungskurses ist nicht vorgeschrieben und die Anbieter werden nicht vom Bund überprüft. Wer will, kann sich auch im Selbststudium auf die Prüfung vorbereiten.

Erst die Prüfung selbst ist eine eidgenössische Prüfung, die zentral durchgeführt und überwacht wird. Die Erfolgsquoten an den eidgenössischen Prüfungen sind sehr unterschiedlich und bewegen sich zwischen ca. 50 Prozent (z.B. Wanderleiter/in oder Krankenversicherungsfachleute) und 100 Prozent (z.B. Bergführer/in oder Gästebetreuer/in im Tourismus). Der Durchschnitt über alle Berufe und Prüfungen liegt bei 75 Prozent.

7.2.2. Höhere Fachschulen HF

Für junge Berufsleute, die sich weiterqualifizieren möchten, gibt es einen zweiten Weg. Wer sich nicht im erlernten Beruf spezialisieren, sondern über die Grenzen des erlernten Berufs hinweg breiter weiterbilden möchte (zum Beispiel in Richtung Betriebswirtschaft oder Technik), geht an die Höhere Fachschule (HF).

Bildungsgänge an Höheren Fachschulen HF werden von kantonalen Bildungsinstitutionen wie auch von Privatschulen angeboten. Grundlage für die Bildungsgänge sind Rahmenlehrpläne, die von Bildungsanbietern und Branchenverbänden gemeinsam erarbeitet und vom SBFI genehmigt werden. Die Schulen müssen sich bei der Ausgestaltung der Lehrgänge an die Vorgaben der Rahmenlehrpläne halten. Dadurch sind die Bildungsgänge eidgenössisch anerkannt und führen zu einem geschützten Titel.

Zur Zeit (Stand Herbst 2022) gibt es etwas mehr als hundert anerkannte Bildungsgänge. Sie sind im Berufsverzeichnis des SBFI abrufbar unter: www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/hoehereFachschulen

Studiengänge HF

Die Studiengänge der Höheren Fachschulen vermitteln generalistisch ausgerichtetes Fach- und Führungswissen innerhalb eines Fachgebiets. Sie dienen

der Vorbereitung auf die Übernahme selbständiger Fach- und Führungsverantwortung im Beruf. Der Abschluss eines HF-Studiengangs führt zu einem eidgenössischen Diplom und berechtigt zum Tragen des entsprechenden geschützten Titels wie z.B. «dipl. Betriebswirtschafterin HF» oder «dipl. Techniker HF – Fachrichtung Maschinenbau».

Für die Zulassung zum Studiengang wird im Allgemeinen ein Lehrabschluss mit EFZ in einem einschlägigen Beruf verlangt. Die Dauer der verlangten Berufserfahrung ist unterschiedlich. Sie beträgt selten mehr als zwei Jahre, häufig weniger. Die Studiengänge richten sich an jüngere, ambitionierte Berufsleute, die erste selbständige Fachverantwortung oder Führungsfunktionen anstreben und damit den nächsten Schritt in ihrer beruflichen Karriere machen wollen.

Es gibt sowohl berufsbegleitende als auch Vollzeit-Studiengänge. Vollzeit-Bildungsgänge dauern mindestens zwei Jahre, die berufsbegleitenden Bildungsgänge mindestens drei Jahre. In den Vollzeitausbildungen sind üblicherweise Praktika enthalten, in berufsbegleitenden Bildungsgängen wird eine Berufstätigkeit im entsprechenden Gebiet mit einem Pensum von mindestens 50 Prozent verlangt.

Nachdiplomstudiengänge NDS HF

Nachdiplomstudiengänge an Höheren Fachschulen (NDS HF) dienen der weiteren fachlichen Spezialisierung und Vertiefung und dem Erwerb von ergänzendem Spezialwissen. Viele HF lassen ihre Nachdiplomstudiengänge vom SBFI anerkennen. Eine Liste der anerkannten NDS HF-Studiengänge finden Sie unter www.becc.admin.ch/becc/public/bvz/beruf/nachdiplomstudium. Die Absolventinnen und Absolventen von eidg. anerkannten NDS HF-Studiengängen erhalten ein eidgenössisch anerkanntes Diplom und dürfen den entsprechenden Titel führen wie z.B. «dipl. Energieberater/in NDS HF» oder «dipl. Experte/-in Anästhesiepflege NDS HF».

Für die Zulassung zu einem Nachdiplomstudium HF wird üblicherweise ein Abschluss auf der Stufe Höhere Fachschule oder höher verlangt. Die Studiengänge sind berufsbegleitend und dauern zwischen zwei und vier Semestern.

7.2.3. Unterschiede zwischen BP / HFP und HF

Berufsprüfung (BP)/Höhere Fachprüfung (HFP)	Höhere Fachschule (HF)
Berufsspezifische Weiterbildung und Spezialisierung, die auf qualifizierter praktischer Berufserfahrung aufbaut	Generalistische Weiterbildung im schulischen Unterricht
Auf ein eng gefasstes Berufsfeld oder branchenbezogenes Themengebiet fokussiert (z.B. Gärtnerei, Carrosserie, Spitalverwaltung)	Auf ein weiter gefasstes Berufsfeld oder ein grösseres Themengebiet bezogen (z.B. Betriebswirtschaft, Pflege, Elektrotechnik)
Bietet erfahrenen Berufsleuten die Möglichkeit, ihre erworbenen Fach- und Führungskompetenzen mit einem anerkannten Abschluss zu belegen	Bietet jungen Berufsleuten die Möglichkeit, sich durch den Erwerb von theoretischem Fachwissen und berufsübergreifenden Fachkompetenzen beruflich höher zu qualifizieren

7.3. Hochschulen

7.3.1. Die Hochschullandschaft Schweiz

Hochschultypen und Studienstruktur

Die Hochschullandschaft der Schweiz besteht aus eidgenössisch akkreditierten* Fachhochschulen (FH), Pädagogischen Hochschulen (PH), Universitäten und Eidgenössischen Technischen Hochschulen (Uni/ETH). Das Studienkonzept entspricht dem System des europäischen Hochschulraums mit dem dreiteiligen Studienaufbau Bachelor – Master – Doktorat (PhD). Die Studienleistungen werden in ECTS-Punkten (European Credit Transfer and Accumulation System Points) ausgewiesen.

Die ECTS-Punkte dienen im europäischen Bildungsraum dazu, Studiengänge miteinander zu vergleichen, und ermöglichen es den Studierenden, erbrachte Studienleistungen an einer anderen Hochschule anrechnen zu lassen. Ein ECTS-Punkt entspricht dabei einem studentischen Arbeitsaufwand von 25 bis 30 Arbeitsstunden. Ein Vollzeit-Studienjahr wird in der Regel mit 60 ECTS-Punkten bewertet.

An allen Hochschulen werden zusätzlich zu den Grund- und Aufbaustudiengängen auch Weiterbildungsstudiengänge und -kurse angeboten. Weiter sind alle Hochschulen in verschiedenen Bereichen der Forschung tätig und bieten Dienstleistungen für Dritte an.

* s. Kapitel 5.3.1 Eidgenössisch anerkannte Abschlüsse und ihre Merkmale

7.3.2. Bachelor- und Master-Studiengänge

Bachelorstudium

Der Bachelor ist der erste Hochschulabschluss. Er dauert im Regelstudium drei Jahre und verlangt 180 ECTS-Punkte.

Bachelorstudiengänge an Fachhochschulen sind in der Regel berufsqualifizierend und lösen das frühere Fachhochschuldiplom ab. Zur Zulassung wird eine Berufsmaturität oder gymnasiale Maturität mit einjähriger Arbeitserfahrung (Praktikum) verlangt. Die Zulassung kann unter Umständen auch über eine individuelle Abklärung des bisherigen Werdegangs («sur dossier») erfolgen.

An den Pädagogischen Hochschulen werden die Lehrerinnen und Lehrer für alle Schulstufen ausgebildet. Die Bachelorstudiengänge führen zu einem Lehrdiplom für die Vorschulstufe und Primarstufe. Die Zulassung setzt eine gymnasiale Maturität, eine Berufsmaturität mit Passerelle oder eine Fachmaturität Pädagogik voraus.

An universitären Hochschulen ist das Ziel des Bachelor-Studiums, die grundlegende wissenschaftliche Bildung im jeweiligen Studienfach zu erwerben. Für die Zulassung braucht es einen schweizerischen Maturitätsausweis (gymnasiale Maturität) oder eine Berufsmaturität mit Passerelle.

Folgende Bachelorgrade werden von allen Schweizer Hochschulen vergeben:

- BA (Bachelor of Arts)
- BSc (Bachelor of Science)

Folgende Bachelorgrade vergeben einzelne universitäre Fakultäten:

- BEng (Bachelor of Engineering)
- BLaw (Bachelor of Law)
- BMed (Bachelor of Medicine)
- BTh (Bachelor of Theology)

Masterstudium

Das an den Bachelor-Abschluss anschliessende Aufbaustudium wird konsekutives Masterstudium genannt.

Masterstudiengänge an Fachhochschulen vermitteln zusätzliches vertieftes und spezialisiertes Wissen.

Universitäre Masterstudiengänge dienen der Vollständigkeit des Studiums. Meist gilt der Masterabschluss als fachqualifizierender Regelabschluss.

An den Pädagogischen Hochschulen brauchte es für ein Lehrdiplom auf Sekundarstufe einen Masterabschluss.

Masterstudiengänge dauern im Regelfall drei bis vier Semester und umfassen Studienleistungen im Umfang von 90–120 ECTS-Punkten. Direkt zugelassen wird, wer ein schweizerisches Bachelor-Diplom des gleichen Hochschultyps und der gleichen Studienrichtung vorweisen kann. In allen anderen Fällen kann der Erwerb von zusätzlichen Kreditpunkten verlangt werden.

Anzeige



Mit **Ausbildung-Weiterbildung.ch**
sofort zum richtigen
Lehrgang und zur
richtigen Schule

Lohnt sich eine Weiterbildung für mich?

→ Arbeitsmarktstudien | Lohnstudien | Karriere-Ratgeber «So finanzieren Sie Ihre Weiterbildung richtig»

Welches ist für mich der richtige Lehrgang?

→ Bildungsberatung | Selbsttests zum Thema eigene Berufung finden | Kurs- und Lehrgangsbewertungen | Selbsttests «Welcher Lehrgang ist für mich geeignet?» | Info-Grafik «Bildungssystem Schweiz» | Erfolgsgeschichten und Erfahrungsberichte von Absolventen

Welches ist für mich die richtige Schule?

→ Ratgeber «So entscheiden Sie sich für den richtigen Bildungsanbieter» | Checkliste | Schulberatung

Hier findest du eine Übersicht über die verschiedenen Entscheidungshilfen von Ausbildung-Weiterbildung.ch: www.ausbildung-weiterbildung.ch/Bildungshilfe

Neben den direkt auf einem Bachelorstudium aufbauenden konsekutiven Masterstudiengängen gibt es spezialisierte und interdisziplinäre Masterstudiengänge, die häufig weitere Aufnahmebedingungen stellen oder Aufnahmeverfahren verlangen.

Folgende Mastergrade werden von allen Schweizer Hochschulen vergeben:

- MA (Master of Arts)
- MSc (Master of Science)

Folgende Mastergrade vergeben einzelne universitäre Fakultäten:

- MEng (Master of Engineering)
- MLaw (Master of Law)
- MMed (Master of Medicine)
- MTh (Master of Theology)

7.3.3. PhD (Doktorat)

Der Doktoratsabschluss (PhD) ist ein weiterer akademischer Grad nach dem Master. Er darf ausschliesslich von universitären Hochschulen vergeben werden. Voraussetzung für das Doktorat ist in der Regel ein anerkannter Masterabschluss einer universitären Hochschule mit guten Noten. Es gibt keinen Anspruch auf ein Doktoratsstudium. Wer zum Doktorat zugelassen wird, entscheiden die Verantwortlichen der universitären Hochschulen. Vereinzelt werden auch Master-Absolventen und -Absolventinnen von Fachhochschulen angenommen.

7.3.4. Unterschiede zwischen Höheren Fachschulen und Fachhochschulen

Höhere Fachschulen	Fachhochschulen
Stärkere Ausrichtung auf die berufspraktischen Kompetenzen, Berufspraxis wird verlangt, Berufsmatura wird nicht verlangt	Zählen zur Hochschulstufe und verlangen zur Zulassung eine Berufs-, Fach- oder gymnasiale Maturität mit Berufspraktikum
Haben keinen Forschungsauftrag und die Bildungsgänge sind weniger wissenschaftlich ausgerichtet	Haben einen Forschungsauftrag und ermöglichen weiterführende Studien an universitären Hochschulen
Geniessen nationale Anerkennung	Geniessen internationale Anerkennung

7.3.5. Unterschiede zwischen Fachhochschulen und universitären Hochschulen

Fachhochschulen	Universitäre Hochschulen
Für die Zulassung wird eine Berufsmaturität, Fachmaturität oder gymnasiale Maturität mit Berufspraktikum verlangt	Für die Zulassung wird eine gymnasiale Maturität oder eine Berufsmaturität mit Passerelle-Prüfung verlangt
Haben einen anwendungs- und praxisbezogenen Forschungsauftrag und ermöglichen weiterführende Studien an universitären Hochschulen	Haben einen Forschungsauftrag in der theoretischen und Grundlagenforschung und ermöglichen das Doktorat und eine akademische Karriere
Geniessen internationale Anerkennung	Geniessen internationale akademische Anerkennung

7.3.6. Nachdiplomstudiengänge: MAS, DAS, CAS

An allen Hochschultypen und zunehmend auch von privaten Bildungsanbietern werden verschiedene Arten von Nachdiplomstudiengängen angeboten.

Master of Advanced Studies (MAS)

Die beliebteste und am weitesten verbreitete Weiterbildung an Schweizer Hochschulen ist das drei bis vier Semester dauernde Nachdiplomstudium, das zum Bologna-konformen Titel «Master of Advanced Studies (MAS)» führt. Ein MAS wird mit dem Schreiben einer Masterarbeit abgeschlossen und verlangt zwischen 60 und 90 ECTS-Punkten. Die Studiengänge sind berufsbegleitend konzipiert. Es gibt vollständig modularisierte Formen, die aus drei bis vier voneinander unabhängigen Teilen (Modulen) bestehen, die einzeln abgeschlossen werden können.

Die Zulassung setzt einen Bachelor- oder Master-Abschluss voraus sowie mehrjährige Berufserfahrung. Nach individueller Abklärung werden auch Studierende mit anderen Voraussetzungen zugelassen.

Master of Business Administration (MBA), Executive Master of Business Administration (EMBA)

Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften werden für Nachdiplomstudiengänge in Business Administ-

ration teilweise auch die bekannten englischen Titel Master of Business Administration (MBA) resp. Executive Master of Business Administration (EMBA) vergeben. Beide sind – wenn sie von einer akkreditierten Fachhochschule oder Universität vergeben werden – vergleichbar mit einem MAS.

Diploma of Advanced Studies (DAS)

Mit einem «Diploma of Advanced Studies (DAS)» schliessen berufsbegleitende Diplomstudiengänge ab. Sie umfassen mindestens 30 ECTS-Punkte und können entweder unabhängige Abschlüsse sein oder modularer Bestandteil eines MAS-Studiengangs.

Certificate of Advanced Studies (CAS)

Die berufsbegleitenden Zertifikatslehrgänge umfassen mindestens 10 ECTS-Punkte und schliessen ab mit einem «Certificate of Advanced Studies (CAS)». CAS-Lehrgänge gelten oft als Modul von MAS-Studiengängen: Viele MAS-Studiengänge sind modular aufgebaut und bestehen aus drei bis vier CAS.

Die Zulassungsbedingungen zu einzelnen CAS- oder DAS-Lehrgängen sind teilweise etwas lockerer gestaltet, so dass auch Personen ohne Bachelor-Abschluss zugelassen werden können. Allerdings ist dann die Fortsetzung bis zu einem MAS-Abschluss nicht immer möglich.

[Ausbildung-Weiterbildung.ch](http://ausbildung-weiterbildung.ch) bietet bildungsinteressierten Personen zahlreiche Informationen und Entscheidungshilfen wie **Fragen-Antworten, Tipps, Ratgeber, Selbsttests** oder **Bewertungen** von Lehrgangsteilnehmenden für die Wahl des richtigen Bildungsangebots und der passenden Schule. [Ausbildung-Weiterbildung.ch](http://ausbildung-weiterbildung.ch) – Schnell, treffend, kompetent.

Folgende Ratgeber gibt es auf ausbildung-weiterbildung.ch gratis zum Download

Karriere	8. Privatschulen
Selbstmarketing	8.1 Privatschulen
1. Kaufmännische Aus- und Weiterbildung	9. Hochschulen
1.1 Betriebswirtschaft	9.1 Schweizer Hochschulen
1.2 Finanzplanung, Banken und Versicherungen	9.2 Management auf Master-Stufe MBA, EMBA, MAS
1.3 Marketing, Kommunikation und Verkauf	10. Seminare
1.4 Personal, Organisation, Projekt- und Prozessmanagement	10.1 Den Erfolg von Seminaren und Trainings messen
1.5 Rechnungswesen, Controlling, Treuhand, Steuern	10.2 Seminare erfolgreich planen und organisieren
2. Sprachschulen/-reisen/-aufenthalte	11. Andere Aus- und Weiterbildungs- bereiche
2.1 Sprachen	11.1 Beauty, Fitness und Wellness
3. Informatik	12. Berufliche Neuorientierung
3.1 Informatik	12.1 Berufliche Neuorientierung
3.2 Quereinstieg in die Informatik	13. Allgemeine Ratgeber
4. Industrie/Gewerbe	13.1 So entscheiden Sie sich für den richtigen Bildungsanbieter
4.2 Strassen-, Schienen- und Luft-Verkehr	13.2 So finanzieren Sie Ihre Weiterbildung richtig
4.3 Logistik und Supply Chain Management	13.3 So entscheiden Sie sich für den richtigen Seminaranbieter
4.4 Gebäudetechnik	13.4 Die richtige Weiterbildung finden / Trouvez la formation appropriée / Trovare la giusta formazione continua
4.5 Instandhaltung und Facility Management	13.5 Weiterbildung in der Schweiz für Interessierte aus dem Ausland
4.6 Elektrotechnik und Elektroinstallationen	13.6 Future Skills
4.7 Maschinen- und Metallbau	13.7 Die eigene Berufung finden
4.8 Innendekoration und Inneneinrichtung	14. Ratgeber für Arbeitgeber
4.9 Baugewerbe und Architektur	14.1 Kooperationen zwischen Bildungsanbietern und Unternehmen
4.10 Fahrzeuge und Transportmittel	
5. Gesundheit	
5.1 Gesundheit und Medizin	
6. Bildung/Soziales	
6.1 Berufliche Erwachsenenbildung	
6.2 Sozialarbeit, Betreuung	
6.3 Quereinstieg in die soziale Arbeit	
7. Gastronomie, Hotellerie und Tourismus	
7.1 Küche, Restauration, Hauswirtschaft, Reception	

[Hier geht es direkt zu den Ratgebern.](#)